

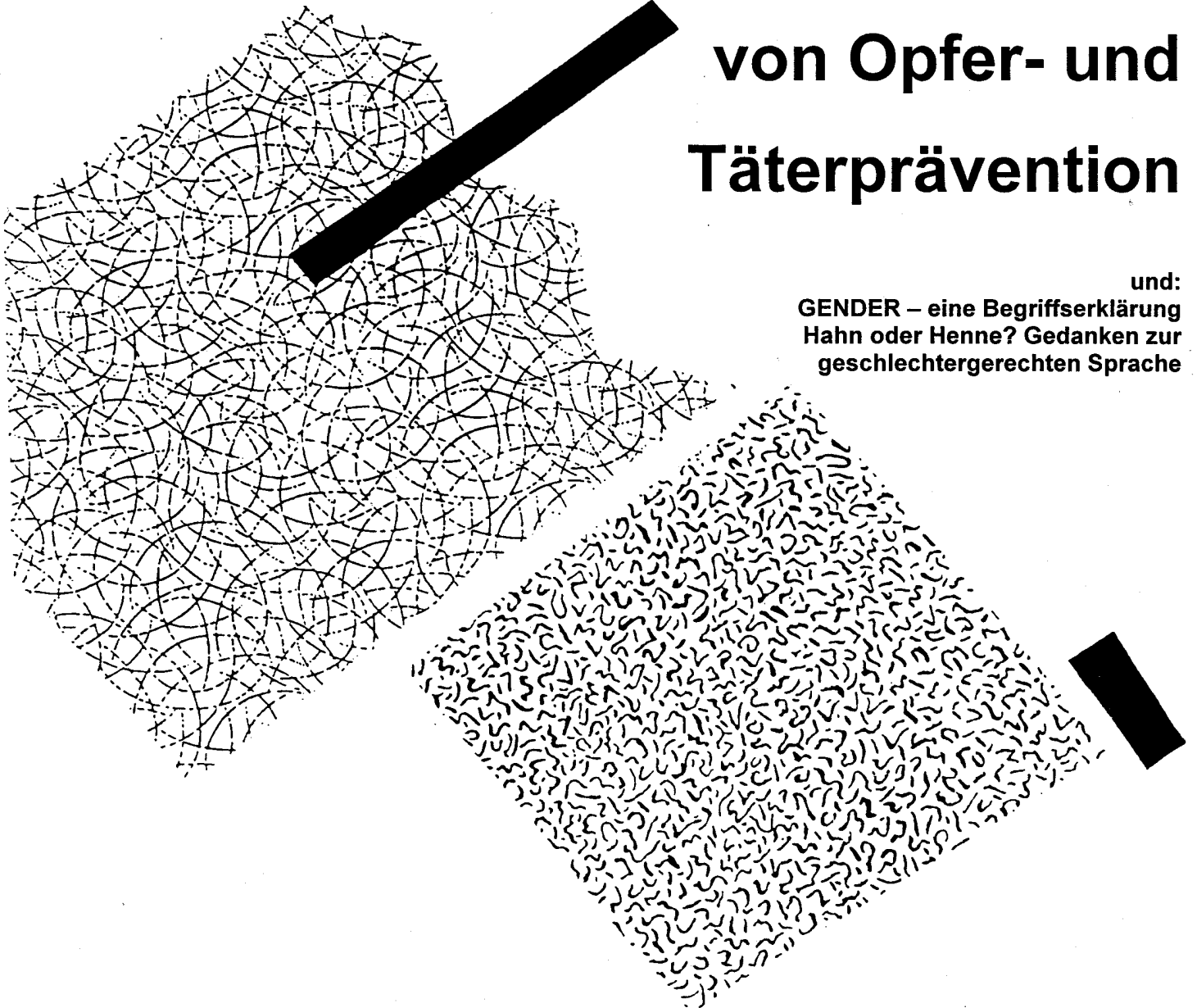
Ko(f)ra

100

Zeitschrift für
Feminismus
und Arbeit
Okt./Nov. 2002
20. Jg.
ISSN 0949-0000

Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention

und:
GENDER – eine Begriffserklärung
Hahn oder Henne? Gedanken zur
geschlechtergerechten Sprache



Inhalt

Schwerpunkt **3**

Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention (Anita Heiliger)

Themen **13**

GENDER – eine Begriffserklärung von Gerti Qureshi 13,
Hahn oder Henne? Gedanken zur geschlechtergerechten Sprache 14

Resolutionen / Netzwerke **16**

Mein Beitrag für Köln – eine Seite gegen Männergewalt an Mädchen und Frauen 16
Kriegstreiber: Bush & Blair für „Blutpreis“ 18
Kürzungen von Frauenprojekten im Bereich Gewalt gegen Frauen in NRW 19
Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt 20
Vernetzung zum Thema Gesundheit von Frauen 21
Gleichberechtigte Teilhabe von Männern und Frauen bei Existenzgründungen 22
Wirtschaftsweiber 23

Nachrichten **23**

Wie Frauen in Deutschland leben; Auf dem Rücken von misshandelten Frauen
und Kindern!, Gender Budgeting modern, Mädchen lernen Gewalt in der Schule,
Frauen und Wissenschaft, Harriet Taylor Mill, Frauen ans Netz,
Onlinedatenbank: Frauenrechte weltweit, Frauen im deutschen Bundestag,
Sexist des Jahres

Literatur **26**

Opferschutz im Strafverfahren, Mädchenarbeit im Gendermainstream,
Leben heißt frei sein, Modelle der Kooperation gegen häusliche Gewalt

Termine **29**

Seelen-Hunger – Ess-Störungen verstehen lernen, Gender – from costs to benefits,
Mädchenarbeit unter den Perspektiven von Bildung und Partizipation,
Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft – Feministische Zugänge und
Perspektiven, Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter

Impressum:

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.
Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/2010450, e-mail: kofra-muenchen@t-online.de
Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto.
Einzelheft: € 3.50, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ
70020500

Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention

- Anita Heiliger -

1. Primäre und sekundäre Opferprävention

1.1. Zu Maßnahmen primärer Opferprävention

Unter Prävention von sexuellem Mißbrauch an Kindern werden im allgemeinen in erster Linie Bemühungen verstanden und praktiziert, Mädchen wie Jungen als potentielle Opfer anzusprechen und sie in ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Widerstandskraft zu stärken. In Übungen wie "Ich sage nein" und "mein Körper gehört mir" drückt sich diese generell positiv angelegte Richtung aus, die Kinder darin fördern will, zu eigenständigen und wehrhaften Menschen zu werden. Entsprechende Programme sind nach ihrer Entwicklung vor allem in den USA und Kanada (vgl. Finkelhor/Leatherman 1995, Yawney 1995) mittlerweile auch in der Bundesrepublik ebenso wie vermutlich in Österreich weit verbreitet und werden vielfältig vor allem in Kindergärten und Schulen eingesetzt (vgl. Strohhalm e.V., Zartbitter Köln e.V., Petze e.V.).

Die Arbeitsprinzipien in der Opferprävention:

- 1) Dein Körper gehört dir,
- 2) vertraue deinem Gefühl,
- 3) unterscheide schöne und unangenehme Berührungen,
- 4) du hast das Recht, nein zu sagen,
- 5) über schlechte Geheimnisse kannst du sprechen,
- 6) lerne Hilfe zu holen,
- 7) du bist niemals schuld (vgl. Schele 1996, S. 42-52),

verbunden mit altersgemässen Informationen über sexuellen Missbrauch, Sexualität und konkrete Hilfsmöglichkeiten sowie die Stärkung der Kooperation von Kindern untereinander (vgl. Kavemann 1996) erweitert Wissen und Handlungsfähigkeit der Kinder: "Die Ergebnisse der Studien

(über diese Programme) weisen darauf hin, dass (sie) mit einem verbesserten Wissen und verbesserter Fähigkeit verbunden sind, die Kinder darin unterstützen können, sich vor einem sexuellen Missbrauch zu schützen" (vgl. Amann/Wipplinger, 1997, S. 668).

Die AnbieterInnen der Programme sehen die Legitimation ihrer Arbeit darin, dass die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Widerstandskraft von Kindern als wesentliche Elemente der Opferprävention für deren Entwicklung in jedem Fall positiv ist und zumindest die Chance enthält, dass Kinder eine für sie potentiell schädigende Situation erkennen und sie abwehren können (vgl. Bange 1993, Enders 1995, Braun 1995, Enders/Böhme/Wolters 1997, May 1997).

Die Opferforschung zeigt, daß Widerstand des Kindes durchaus auch erfolgreich sein kann und sehr viele Facetten aufweist (vgl. Enders 1995). Er scheint vor allem in einer Phase der Strategien des Täters erfolgversprechend zu sein, in der er die "Tauglichkeit des Objektes" (Enders 1994, S. 104) für den Mißbrauch testet: "*Kinder, die sie manipulieren können. Dies sind neben sehr freundlichen und offenen Mädchen und Jungen auch bedürftige Kinder*" (ebd. S. 103). Enders beschreibt aus ihren Erfahrungen in "Zartbitter Köln" an folgendem Beispiel solch einen Test: "*(Täter) beginnen die sexuelle Ausbeutung - abgesehen von Ausnahmen - nicht mit der Vergewaltigung des Opfers, sondern fast immer mit besonderer 'Zuwendung': Dem Opa rutscht z.B. bei der Lieblingsenkelin wie zufällig die Hand in das Höschen. Protestiert das Kind lautstark oder weigert sich, nochmals auf dem Schoß des Mannes zu sitzen und wird der Widerstand von Dritten unterstützt, so wird Opa vielleicht etwas vorsichtiger sein*

und sich einem anderen Enkelkind` zu wenden'. Hat das Mädchen jedoch nicht die Kraft zu lautem Widerstand und/oder findet sie in ihrer Umgebung kein Verständnis ('stell dich nicht so an, Opa hat dich doch besonders lieb!') so hat der Täter vermutlich ein leichtes Spiel: Sein Opfer ist 'ihm relativ sicher'" (ebd., S. 104).

Angesichts seiner Kenntnis der Täterstrategien ist David Finkelhor (1984) z.B. überzeugt davon, dass Täter sich Kindern nicht nähern, wenn sie den Eindruck haben, sie würden nicht schweigen und sich nicht einschüchtern lassen. Daher könne, meinen Mitarbeiterinnen des Präventionsprojektes „Strohalm“ in Berlin, *„im Erziehungsbereich das Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern verändert werden. Die Stärkung der Kinder in dieser Beziehung ist Konzept und Ziel. Es geht um die Durchsetzung ihrer Rechte und die Achtung vor ihnen. Denn ihr Selbstwertgefühl ist die Grundlage für die Fähigkeit, eigene Grenzen zu erkennen und durchzusetzen“* (Riedel-Breidenstein/Schönherr 1996, S. 39).

In einer Opferstudie zeigen Berliner&Conte (1990), daß die Kinder durchaus in der Lage waren zu benennen, wenn ihnen das Verhalten des Täters unpassend vorkam und ihnen unangenehm war, so daß die AutorInnen eine "Alarmliste" aus den berichteten strategischen Schritten der Täter zusammenstellen konnten. Sie benennt Ereignisse als Warnzeichen, die deutlich machen, daß sexueller Mißbrauch mit hoher Wahrscheinlichkeit stattfindet bzw. eingeleitet wird (wie z.B. bevorzugte Behandlung, Geheimhaltungsgebot, absichtlich in Anwesenheit des Kindes nackt herumlaufen, das Kind in sexueller Weise anschauen, mit dem Kind allein sein wollen, es an Intimstellen scheinbar zufällig berühren usw. (ebd., 33).

Budin&Johnson (1989) befragten in ihrer Studie inhaftierte Sexualstraftäter nach ihrer Einschätzung von Präventionsprogrammen. Die Täter gaben an, daß in erster Linie die Nichteinhaltung des Geheimhaltungsgebotes, also Sprechen über die Tat, die Fortsetzung des Mißbrau-

ches verhindern könne. Gleich darauf folgt das "Nein"-Sagen und das Lernen von guten und schlechten Berührungen (vgl. auch Elliot e.a. 1995).

Der Schweizer Alberto Godenzi verweist darauf, dass angesichts der Schwierigkeit, die notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen herbeizuführen, um die Ursachen sexuellen Missbrauchs zu beheben (*„denn immerhin steht nichts weniger als die Organisation und der Stil moderner Gesellschaften zur Diskussion“*, Godenzi 1993, S. 327), dem mächtige Widerstände entgegenstehen, sei Information und Aufklärung für Kinder eine machbare Handlungsstrategie. Allerdings gibt er zu bedenken, ob die relativ leicht zu erringende finanzielle Förderung dieser Arbeit durch die öffentliche Hand nicht auch *„darin begründet liegt, dass diese Strategie der patriarchal organisierten Gesellschaft harmlos und eher stabilisierend erscheint, da sie im Gegensatz zu den anderen Präventionsrichtungen kaum an den Grundfesten der bestehenden Ordnung rüttelt“* (ebd., S. 334).

Unstrittig ist, dass entsprechende Präventionsprogramme u.a. Grundsätzen emanzipatorischer Sozialisation/Erziehung zur Verbreitung verhelfen, wenn sie ein "Empowerment"-Konzept verfolgen, das das Selbstwertgefühl der Kinder stärkt und ihnen Informationen über ihre Rechte vermittelt. Als problematisch kann entsprechende Präventionstätigkeit aus gesellschaftspolitischer Perspektive jedoch dann betrachtet werden, wenn sie den Anspruch erhebt, real vor sexuellem Missbrauch schützen zu wollen/zu können und die Zielrichtung ausschliesslich auf (potentielle) Opfer ausrichtet. Eine u.U. berechtigte Kritik an den Präventionsprogrammen wirft ihnen vor, die Verantwortung für potentiellen sexuellen Missbrauch auf die Kinder selbst abzuschieben, wenn nicht zugleich gesellschaftliche Änderungen angestrebt werden, die die Ursachen der Tat anbetreffen, z.B. die Entstehung von Täterschaft verhindern, Täter stoppen

und strafrechtlich zur Verantwortung ziehen.

Aber hinsichtlich der Wirkung praktizierter Opferprävention wird grundsätzlich immer wieder festgestellt, dass bisher niemand definitiv nachzuweisen imstande war, dass entsprechende Programme sexuellen Missbrauch an Kindern tatsächlich verhindern können (vgl. ebd., Yawney 1995, Amann/Wipplinger 1997, Lohaus/Schorsch 1997 u.a.), *"denn Kinder werden der Autorität und der körperlichen und materiellen Obermacht der Erwachsenen immer unterlegen sein"* (Amann/Wipplinger, 1997, S. 670). Amann und Wipplinger führen eine Studie von Briggs (1991) an, nach der z.B. Kinder zwischen 5 bis 8 Jahren Erwachsene grundsätzlich als Beschützer ansehen und sich daher nie vor ihnen fürchten würden, eher schon vor Phantasiegestalten, Monstern und ähnlichem. *"Sie meinen, dass Kinder Erwachsenen immer gehorchen müssen und Geheimnisse keinesfalls erzählt werden dürfen"* (ebd., S. 672), was den Erfolg von Täterstrategien natürlich sehr erleichtert.

Umso schwieriger ist es logischerweise, Kinder vor Erwachsenen ihres sozialen Nahraums schützen zu können. In einer us-amerikanischen Evaluation von Präventionsprogrammen stellte sich u.a. heraus, dass die Kinder grösste Schwierigkeiten dabei hatten, sich vorzustellen, von Erwachsenen, die sie gut kennen, missbraucht zu werden (vgl. Sigurdson, Strang und Doig, 1987, bei Amann/Wipplinger, 1997). Diese Schwierigkeit korrespondiert mit entsprechenden Problemen bei Erwachsenen. In ihrem Präventionsprojekt in Bamberg befragten Knappe und Selg (1992) z.B. Eltern zu ihrem Wissen über sexuellen Missbrauch und Täter. Die Täter wurden von den Eltern zwar korrekt zum grössten Teil im Bekannten- und Verwandtenkreis der Opfer vermutet, *"das eigene Umfeld schied jedoch aus - in dem Sinn: Es können zwar Bekannte und Verwandte als Täter in Frage kommen, aber die Verwandten und Bekannten anderer, nicht die eigenen. Die Vorstellung eines Täters im Verwandten- oder Bekannten-*

kreis wurde von manchen Befragten kategorisch ausgeschlossen, andere reagierten darauf mit Ratlosigkeit. Während bei Fremdtätern durchweg die Anzeige oder andere Formen des Öffentlichmachens angestrebt wurde, verfügen die meisten Befragten über keinerlei Ideen zum Umgang mit einem Täter im eigenen Bekannten-/Verwandtenkreis" (Knappe/Selg 1992, S. 151). Dieses Ergebnis spiegelt die Tatsache der hohen Dunkelziffer sexuellen Kindesmissbrauchs wieder, die mit der Nähe zwischen Täter und Opfer steigt (vgl. Baurmann 1993). Kaum jemand will einen Missbrauch innerhalb der Verwandtschaft bzw. sozialer Nähe wahrhaben, geschweige denn zur Anzeige bringen. Diese Tatsache ist zugleich Ursache und Folge der Täterstrategien und sichert ihren Erfolg.

In Bezug auf sexuellen Missbrauch innerhalb familialer Strukturen sind sich alle einig, die sich mit der Präventionsthematik auseinandergesetzt haben (vgl. Finkelhor/Dziuba-Leatherman 1995, Schele 1995 u.a.), daß Präventionsprogramme, die sich an Kinder selbst als (potentielle) Opfer richten, kaum dazu führen können, ihn zu verhindern. Die Machtstrukturen innerhalb der Familie, die Autorität der Erwachsenen, die Abhängigkeit der Kinder in der Generationenhierarchie, aber vor allem die Vielfalt der Strategien, mit denen die Täter sich dem Kind annähern und es mit größter Raffinesse ihren Widerstand ausschalten bzw. unwirksam machen, lassen die Vorstellung illusorisch erscheinen, dass Kinder selber sich grundsätzlich dagegen wehren können, sexuell missbraucht zu werden: *"Wenn man die Schläue, die Autorität und die Mittel bedenkt, über die viele Erwachsene verfügen, kann man sich kaum vorstellen, dass ein Kind dagegen ankommen könnte..."* (Finkelhor/Dziuba-Leatherman, 1995, S. 108, vgl. Heiliger 2000a). Diese Aussage gilt umsomehr als eines der zentralen Bestandteile der Täterstrategien das Ausnutzen von Defiziten des Kindes im Hinblick auf Liebe, Zuwendung, Wärme, Bestätigung, Anerkennung, Sicherheit und materieller

Versorgung ist. Mit entsprechenden Angeboten und Vortäuschungen gelingt es dem Täter, das Kind zu Duldung des Mißbrauchs, zur Entwicklung von Schuldgefühlen (weil es die Zuwendung bekommen, angenommen hat) und zum Schweigen zu bringen.

Der umfassende Aufbau der Täterstrategien: das zielgerichtete Aufgreifen kindlicher Bedürfnisse, die Einbettung der Übergriffe in alltägliche Handlungen und die latente bis offene Gewalt macht es nach Ruud Bullens, einem der berühmtesten Tätertherapeuten in Europa, für ein Kind praktisch unmöglich, sich gegen den sexuellen Mißbrauch zu wehren. Auch wenn die Kinder ihren Widerstand zeigen - und das scheinen sie in aller Regel zu tun - so hätten sie dennoch kaum eine Chance, den Täter von seiner Tat abzubringen. Bullens ist daher generell in bezug auf Präventionsprogramme, die bei Opfern bzw. potentiellen Opfern ansetzen, außerordentlich pessimistisch, daß sie Mißbrauch verhindern können. Aus der *"Analyse der Täterstrategien...ergeben sich kaum Hoffnungen darauf, daß ein Kind eine Chance hat, den Mißbrauch zu verhindern oder zu beenden. Man kann davon ausgehen, daß der Täter dank seiner Übermacht die Möglichkeit hat, jede Verweigerung des Kindes zu übergehen"* (Bullens 1995,65). Neben seinen eigenen Erfahrungen aus der Täterbehandlung beruft sich Bullens dabei auf eine holländische Studie über 35 Täter, die sich in ambulanter Behandlung befanden (Aarts 1992). Hier wurde ebenfalls versucht, die Täter Empfehlungen zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Kindern formulieren zu lassen. Der Vergleich zwischen den Empfehlungen, die die Täter gaben, mit ihren berichteten realen Reaktionen, wenn sich ein Kind dementsprechend verhielt, zeigte jedoch, schreibt Bullens, "daß die Effektivität tatsächlich minimal ist" (Bullens ebd.).

1.2. Zu Maßnahmen sekundärer Opferprävention

Wenn auch niemand bisher eindeutig nachweisen kann, dass Präventionsprogramme sexuellen Missbrauch verhindern, so können sie doch in jedem Fall dazu beitragen, dass bereits begangener sexueller Missbrauch an Kindern aufgedeckt und betroffenen Kindern geholfen wird. Allein darin, dass das Problem benannt und darüber gesprochen wird und die Verantwortung den Tätern zugewiesen wird, wird eine Entlastungsfunktion für betroffene Kinder gesehen (vgl. Schele 1996, Strohhalm e.V. 1996, Enders 1995). Sie erleben, dass nicht nur sie alleine missbraucht werden, dass darüber gesprochen werden kann, dass sie keine Schuld tragen und möglicherweise Hilfe erhalten können. Institutionen und Gruppen, die Präventionsprogramme anbieten, sind in der Regel vorbereitet auf entsprechende "Enthüllungen" (Strohhalm e.V. 1996) und die Bereitstellung von angemessener Hilfe. Als Standard für die Durchführung von präventiver Arbeit gelten daher 4 Faktoren im interventiven Vorgehen von Institutionen:

1. Information über sexualisierte Gewalt.
2. Wahrnehmungsschulung bezüglich möglicher Verhaltensauffälligkeiten, Symptome und verschlüsselter Hilferufe betroffener Kinder,
3. Direkte und indirekte Hilfestellungen nach Offenbarung sexualisierter Gewalt.
4. Erwerb von Handlungskompetenz durch fachliche Auseinandersetzung, kritische Selbstreflexion in bezug auf die eigene Geschlechtsrolle, hinsichtlich der beruflichen Rolle, eigener Gewalterfahrungen sowie internalisierter Normen und Werte (vgl. Schele 1996, S. 95).

Unabhängig von der Existenz spezialisierter Präventions- und Interventionsprogramme kann wohl jeder Institution im sozialen Bereich abverlangt werden, betroffenen Mädchen und Jungen angemessene Hilfe anzubieten. Das Gegenteil scheint allerdings häufig der Fall zu sein, wie entsprechende Aussagen in unserer Studie am Deutschen Jugendinstitut in München zu Täterstrategien (vgl. Heiliger

2000 a) erkennen liessen und auch Projekte, die mit betroffenen Frauen arbeiten, erfahren: *"In Berichten betroffener Frauen wird deutlich, daß Bezugspersonen aus dem weiteren Umfeld wie Schule, Jugendämter, Freizeiteinrichtungen u.a. Auf Hilferufe oft gar nicht reagiert oder nur inadäquat Personen um Unterstützung gebeten haben, bevor eine Intervention erfolgte"* (ebd.). Dass diese Erfahrungsberichte keine Ausnahmen darstellen, zeigt u.a. die Arbeit von Gabriele Roth (1997: Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit. Zu institutionellem Umgang mit sexuellem Mißbrauch). Vorurteile über "Opfer", traditionelle Normen- und Wertevorstellungen sowie Geschlechtsrollenkonzepte blockieren demnach bei vielen Fachkräften die Wahrnehmung der Betroffenheit bei Kindern und Jugendlichen. Dahinter verbirgt sich unter Umständen die *"begründete Befürchtung, dass im Verlauf der Thematisierung Betroffene um Hilfe bitten werden"* (Schele, 1996, S. 77). Es erweise sich als fatales Defizit, dass es in vielen Einrichtungen noch *"kein problemadäquates, konzeptionell festgelegtes und damit verbindliches Hilfsangebot"* gibt (Roth, 1997, S. 343).

Angemessene Unterstützung von sexueller Gewalt Betroffener ist also eine wesentliche Forderung an professionelles Handeln zur sekundären Opferprävention. Damit jedoch Fachkräfte in den verschiedenen Institutionen fähig werden, geeignete Hilfe für Gewaltopfer zu leisten und Täter in die Verantwortung zu nehmen, brauchen sie nicht nur Sachkenntnisse (z.B. über Täterstrategien) und die Kooperation mit anderen Institutionen, sondern auch Selbsterfahrung und Selbstreflexion über ihre eigene Betroffenheit bzw. über ihre Blockaden in Bezug auf die Wahrnehmung des Problems sexueller Gewalt (vgl. Schele 1996, Schmidt/Peter 1996, May 1997, Roth 1997), wie es Angela May vom „Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.“ zusammenfassend formuliert: *"Förderung von Mut, Stärke, Sensibilität und Besonnenheit, um sexuel-*

len Mißbrauch wahrzunehmen, zu benennen, dagegen einzutreten, Sekundärtraumatisierungen abzubauen und eigene Barrieren, sich der Situation zu stellen, zu überwinden. Gefühlsambivalenzen in bezug auf sexuellen Mißbrauch wahrnehmen, benennen und akzeptieren können. Entwicklung interdisziplinärer Arbeitskonzepte, Förderung von Autonomie, Handlungskompetenz und Empathiefähigkeit. Motivation zu parteilicher Opferhilfe und Kinderschutz. Reflexion der eigenen Sozialisation im Hinblick auf geschlechtsrollenstereotypes Verhalten als Ausgangspunkt veränderter Sozialisationsbedingungen und -modelle im pädagogischen Prozeß. (Weiter-) Entwicklung geschlechtsspezifischer Arbeitsansätze" (May 1999, S.212).

Zum eigenen Schutz empfiehlt der Münchner Therapeut Peter Jakob Fachkräften, die opferschutzorientiert arbeiten wollen, sich in ihrer eigenen Institution abzusichern und ihr Vorgehen zu besprechen. Es sei darüber hinaus notwendig, auf kommunaler Ebene Standards für den Opferschutz zu entwickeln und sich in der konkreten Arbeit rechtlich abzusichern. Er reagiert damit auf die Erfahrung vieler Fachkräfte, die mit der Bereitschaft, sexuellen Mißbrauch aufzudecken und Täter in die Verantwortung zu nehmen oft keine Unterstützung hierfür innerhalb ihrer Institution erhalten und den zu erwartenden Abwehrstrategien der Täter bis hin zu Verleumdungsklagen alleingelassen und damit schutzlos ausgeliefert sind. *„Schließlich halte ich es für notwendig, die Fachöffentlichkeit über die Täterstrategien aufzuklären, da sich die Naivität mancher psychosozialer HelferInnen besonders nachteilig für Mißbrauchsoffer und ihre Angehörigen, aber auch für die HelferInnen selber auswirken kann"* (Jakob 1998, S. 117).

2. Primäre und sekundäre Täterprävention

2.1. Primäre Täterprävention durch Veränderung des Männlichkeitsverständnisses und der männlichen Sozialisation

In der Auseinandersetzung um Prävention sexuellen Mißbrauchs an Kindern kommt der Aspekt der Täterprävention zumeist zu kurz oder fehlt gänzlich. Dies ist umso erstaunlicher, als es doch logisch erscheinen muß, daß insbesondere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine große Chance liegt, Jungen als potentielle Täter wahrzunehmen und ihnen zu ermöglichen, aus frühen Stadien sich anbahnender oder bereits zeigender Täterschaft auszusteigen oder von vorneherein Einstellungen und Verhaltensweisen zu vermeiden/ abzulehnen, die ihnen als solche vermittelt werden, die zu sexueller Gewalt führen können. Doch existiert in dieser Frage eine charakteristische Scheu, Jungen sowohl als potentielle als auch bereits manifeste Täter sexueller Übergriffe wahrzunehmen und darauf angemessen zu reagieren. *"Meiner Erfahrung nach (kommt) es oft dazu, daß im Rahmen professioneller Hilfen sexuelle Gewalt an Kindern geduldet oder gefördert wird"*, stellt der Jakob (1998, S. 104) fest. U.a. in bezug auf mißbrauchende Jungen seien Fachkräfte häufig sehr verunsichert in ihren Reaktionen: *"Bestimmte Diskurse zu sexuellem Mißbrauch, die Mißbrauchsopfer gefährden..., dominieren noch immer die Praxis mancher Einrichtungen. Z.B. führt jener Diskurs, der aggressive männliche Sexualität zur erstrebenswerten Norm erklärt, dazu, daß Eltern, Lehrer und psychosoziale Fachkräfte mitunter Angst bekommen, sie würden die psychosexuelle Entwicklung eines Jungen gefährden, der jüngere Kinder mißbraucht hat, wenn sie klar gegen dieses Verhalten einschreiten. In der Folge wird sexuelle Gewalt oft nicht als solche wahr- oder ernstgenommen und Opfer werden nicht geschützt"* (ebd. S. 101).

Dieses offenbar sehr häufig anzutreffende Problem in der Begegnung mit Jungen verweist auf die Ursachen sexuellen Mißbrauchs an Kindern durch erwachsene

Personen, zu 90% männlichen Geschlechts, im Männlichkeitsverständnis unserer Gesellschaften und in den vorherrschenden Normen sowie der Kultur männlicher Sexualität. Für erwachsene Männer ist es kulturell akzeptiert, andere Personen als Objekte für sexuelle Entladung, Bestätigung und Machtaneignung zu nutzen, z.B. in der Prostitution, der Pornografie, der Peep-shows und ähnlicher Arrangements¹. Innerhalb des Selbstverständnisses der männlichen Population und ihrer Selbstpräsentation vor allem im geschlechtshomogenen Settings kommt zur kulturellen Akzeptanz eine gleichermaßen kulturell verankerte Gewohnheit der Konstituierung von Männlichkeit über den Nachweis der sexuellen Verfügung vornehmlich über Frauen hinzu.

Diese kulturelle Akzeptanz und Gleichsetzung von Männlichkeit mit sexueller Aggression, Übergriffigkeit und Machtübung nehmen Jungen von klein auf wahr und üben sich früh in entsprechende Verhaltensweisen ein, wenn sie sich ohnmächtig fühlen, wenn sie Probleme haben, wenn sie selber Opfer von Gewalthandlungen sind. Tatsächlich verleihen ihnen die Übergriffe in aller Regel auch Anerkennung und Macht in den Augen der Gleichaltrigen, aber durchaus auch Erwachsener. Und hier schließt sich dann der Kreis der frühen Einübung von Jungen in ihnen entsprechendes Verhalten entweder als normal erscheinen läßt oder/und sie mit Wahrnehmungs- resp. Handlungsblockaden belegt, wodurch die unfähig werden, den Kreislauf der Tradierung einer hohen Bereitschaft zu sexuellen Übergriffen auf unterlegene oder als unterlegen geltende Personen zu unterbrechen. Im neuen Männlichkeitsverständnis, das sich im politischen Gleichberechtigungskonzept von patriarchaler Ausrichtung verabschiedet,

¹1. Daß auch die Beziehung, die Ehe, oftmals die Rolle der legitimitierten sexuellen Entladung spielt, dafür gibt das Alltagsverständnis und die Alltagspraxis gelebter Beziehungen ausreichend Zeugnis ab (vgl. Godenzi 1989)

muß diese „Kultur“ grundlegend revidiert werden. Es muß ein zukünftiges Lernziel für Jungen im Prozeß der Aneignung ihrer Sexualität sein, daß der Körper eines Mädchens, einer Frau oder einer anderen Person generell nicht als Objekt benutzt werden darf und Empathiefähigkeit zu entwickeln ist (vgl. Connell 1999). Die in unserer Untersuchung zu Täterstrategien häufig aufgetauchten Aussprüche von Tätern wie es ein Opfer z.B. berichtet: "Er sagte, das sei doch schön", zeigen unter anderem das Absolutsetzen des eigenen Genusses und der Projektion der eigenen Gefühle auf die benutzte Person, deren eigene Realität völlig ausgeblendet wird. Nur auf solchem Wege kann auch die - leider immer noch weit verbreitete - Meinung, nicht nur bei Tätern, zustande kommen, z.B. eine Vergewaltigung könne lustvoll für eine Frau oder ein Mädchen sein, oder mache ihnen auch gar nichts weiter aus.... Auch einem Mädchen oder einer Frau Provokation zu unterstellen, wenn der Täter auf sie sexuell reagiert, scheint im besten Fall Resultat reiner Projektion und Unkenntnis der realen Verhältnisse zu sein, im allgemeinen jedoch eher - was die Berichte in unserer eigenen Studie nahelegen - der Rechtfertigung zu dienen auf dem Hintergrund der kulturell vermittelten Akzeptanz: „Er ist ein Mann und hat das Recht dazu“, wie eine der von uns interviewten betroffenen Frauen die Worte ihres Vergewaltigers wiedergab (vgl. Heiliger 2000a).

Solchen Auffassungen und Bestandteilen einer immer noch in hohem Maße akzeptierten Kultur patriarchaler Männlichkeit muß konsequent widersprochen werden, wenn Prävention sexueller Gewalt glaubwürdig angestrebt wird. Forderungen im Hinblick auf die männliche Sozialisation haben wir in unserem früheren Forschungsprojekt am Deutschen Jugendinstitut: "Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft" (Heiliger/Engelfried 1995) formuliert, das sich ausschließlich mit dieser Frage auseinandergesetzt hat. Hier wurde herausgearbeitet, daß das aus dem gesellschaftlich gülti-

gen System der Geschlechterhierarchie abgeleitete Männlichkeitsbild von Dominanz, Macht, Leistung, Härte, Überlegenheit und Verfügung über Frauen sowie (sexuellem) Erfolg unrealistische und im Grunde unerfüllbare Anforderungen an Jungen stellt, denen sie durch Ausübung von Bestimmungsmacht und (häufig sexuell) gewaltträchtigem Verhalten gegenüber Schwächeren oder als ihnen unterlegen Deklarierten gerecht zu werden versuchen. Angst vor Frauen und Frauenfeindlichkeit werden durch die Ideologie der männlichen Überlegenheit im Geschlechterverhältnis erzeugt bzw. gefördert und dadurch wird die Fähigkeit zur partnerschaftlichen Auseinandersetzung verhindert. Am wenigsten Widerstand ist von (jüngeren) Kindern oder behinderten Menschen zu befürchten, auf deren Kosten am leichtesten sexuelle Bestätigung und Machtgefühle gewonnen werden können.

Präventive Arbeit mit Jungen muss also der Tatsache Rechnung tragen, dass Jungen zum einen auf der Opferseite, aber in erheblichem Maße auch auf der Täterseite zu finden sind. Einige bundesrepublikanische Präventionsansätze berücksichtigen mittlerweile diesen Doppelaspekt in der präventiven Arbeit mit Jungen (vgl. z.B. Ottemeier-Glücks 1987, Karl 1994, 1998, Strohalm e.V. 1996, Petze e.V. 1996, Zartbitter e.V., Kruse 1996, Sachs 1996, Bange 1995, 1999, Schwarz 1997, u.a.). Die Verhinderung einer Identifikation mit einem Männlichkeitsbild, das (sexuelle) Verfügung über Mädchen und Frauen zur Machtaneignung enthält, geht einher mit aktiver Grenzsetzung bei früh auftretendem übergreifigen Verhalten. Die Förderung einer Entsolidarisierung von entsprechendem Verhalten unter Jungen beugt einer Herausbildung sexistischer männerbündischer Strukturen vor (vgl. Heiliger 1998). *"Hey, hast du nicht gemerkt, dass sie nicht will?"*, ist z.B. ein einfacher Vorschlag zur Täterprävention unter Jugendlichen selbst (vgl. Strohalm e.V.: Mitteilungen April 1998, vgl. auch Heiliger 2000, Bange 1995). Der Protest mancher Pädagogen in der Jungenarbeit, Jun-

gen dürften nicht über eine (potentielle) Täterrolle definiert werden, weicht der Konfrontation mit real vorfindlichen, häufig schon früh sich manifestierendem konkreten Täterverhalten von Jungen aus und leugnet es (vgl. Bange 1995, Permien/Frank 1995, Heiliger/ Engelfried 1995 u.a.).

Wer Jungen ausschließlich in der potentiellen Opferrolle sieht, ignoriert die bedeutsame Tatsache, dass männliche Belästiger und Sexualstraftäter dieses Verhalten in der Regel als Jungen/Jugendliche herausbilden (vgl. Bange 1999 usw.) und in dieser Phase (möglicherweise) noch an der Entwicklung einer weiteren Täterkarriere gehindert werden können bzw. müssen. Notwendig für Täterprävention ist die stärkere Aufmerksamkeit für frühe sexuelle oder sexualisierte Übergriffe von Jungen gegen Mädchen oder andere Jungen und ein gezieltes Eingreifen mit therapeutischer Intervention. In der Bundesrepublik existieren bisher erst relativ wenige Ansätze therapeutischer Arbeit mit jugendlichen Sexualstraftätern, die als solche eingeordnet bzw. verurteilt wurden (vgl. Rotthaus/Gruber 1997, Gruber 1999, Deegener 1991, 1995, 1999, Fürniss 1999), obwohl *„alle TherapeutInnen, die sich auf solch eine Arbeit einlassen, gleichermaßen die Erfahrung (machen), daß die Therapie mit Jugendlichen und Heranwachsenden, die sexuell deviantes Verhalten zeigen, durchaus erfolgversprechend ist, da in diesem Alter die Verfestigung solchen Verhaltens noch relativ gering ist“* (Rotthaus 1991, S. 7). Die relative Vernachlässigung dieser Arbeit ist umso schwerer verständlich als der Anteil männlicher Jugendlicher an (bekannt gewordenen) Sexualstraftaten größer ist als von ihrem Bevölkerungsanteil zu erwarten wäre (vgl.ebd.).

Besonders groß ist das Defizit der Intervention bei sexuellen Attacken, die z.B. schon in Betreuungseinrichtungen für Kinder beobachtet werden können und ein Konzept gezielter Arbeit mit diesen Kindern erfordern. Es ist anzunehmen, daß die Unsicherheit vieler pädagogischer Fach-

kräfte in bezug auf eine angemessene Bewertung von sexueller Aggression auf die Tabuisierung sexueller Themen in der Gesellschaft, die Suggestion einer Geschichte sexueller Befreiung und die erwähnte Ideologie aggressiver männlicher Sexualität (vgl. Jakob 1998) zurückzuführen ist. Hier ist dringend Aufklärung und Fortbildung zu fachlich qualifiziertem Handeln notwendig, um die Herausbildung von Täter- und Opferkarrieren zu verhindern.

In bezug auf alltägliche Verhaltensweisen von Jungen gegenüber Mädchen, die Entwertungen und sexualisierte Machtanweisungen enthalten, muß eine generelle Haltung kultiviert werden, die eine Beendigung der Duldung signalisiert. Im Zusammenhang mit der *„Münchener Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen“* (vgl. Heiliger 2000b), ist z.B. in einem Schulprojekt deutlich geworden, wie rasch Jungen in der Lage und auch bereit sind, Orientierungen anzunehmen und umzusetzen, wenn sie ihnen als neue Norm erklärt und durch positive Grenzsetzungen vermittelt werden. Anhand einer Befragung zu Diskriminierung und Gewalt von Jungen gegen Mädchen wurde SchülerInnen vermittelt, welche Verhaltensweisen im weiteren Sinne als gewalttätig angesehen werden können bzw. müssen (vgl. ebd.). Für die Jungen war dies u.U. die erste Information darüber, daß z.B. Mädchen *„Hure“* oder *„Schlampe“* zu nennen kein Spaß, sondern eine sexistische Beleidigung darstellt. Da Mädchen gleichermaßen im System der Geschlechterhierarchie und der zugewiesenen Rollenvorstellungen verfangen sind, darf und kann die Abwehr nicht von ihnen allein verlangt werden, sondern ist es die Aufgabe von erwachsenen Bezugspersonen, Jungen die notwendigen Bewertungen und Erklärungen zu vermitteln. Jungen sind auf dem Weg zu ihrer männlichen Identität auf entsprechende Hilfestellungen angewiesen vor allem, wenn es darum geht - und das sollte es dringend -, traditionelle, patriarchale Männlichkeitsvorstellungen abzubauen, was ohne Unter-

stützung der Erwachsenen nun mal schwer gelingen kann!

Die Förderung positiver Vorbilder für eine männliche Identität, die sich nicht auf Dominanz gegenüber Schwächeren gründet, sondern Dominanzstreben ablehnt und Respekt vor Mädchen und Frauen vermittelt, bringt eine grundsätzliche Neuorientierung in Bezug auf ein gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis sowie ein entsprechendes Männlichkeitsverständnis auf den Weg. Jungen, die bereits in diese Richtung gehen, brauchen Anerkennung und Unterstützung für ihr Verhalten, das anderen Jungen als die neue, gesellschaftlich erstrebenswerte Norm, vermittelt werden muß. Schließlich kommt der Veränderung der sexuellen Sozialisation von Jungen eine wesentliche präventive Bedeutung zu, die die bisherige Förderung triebgesteuerter Sexualität durch Selbstkontrolle ersetzt und neue Männlichkeitsmodelle entwickelt, die Sexualität als Kompensations- und Bestätigungsmittel nicht mehr einsetzt und die Entladungsfunktion von Sexualität nicht mehr fördert.

2.2. Sekundäre Täterprävention

Wesentlich mehr als die Behandlung manifester Täterschaft bei kleinen und heranwachsenden Jungen hat sich die Einsicht in die Notwendigkeit der Behandlung erwachsener Sexualstraftäter im Sinne sekundärer Täterprävention mittlerweile weitgehend durchgesetzt. In Deutschland wurde sie Ende der 90er Jahre als Auflage im Strafurteil gesetzlich festgelegt, nachdem in den gehäuften Sexualmorden an Kindern die Wiederholungstäterschaft offensichtlich geworden und es zu massiven Forderungen aus der Bevölkerung gekommen war (vor allem der „Bürgerinitiative Natalie“). Große Hoffnungen richten sich nun auf dieses Gebiet und eine hohe Aufmerksamkeit auf Therapieerfahrungen insbesondere in Holland (vgl. Bullens 1995 u.a.) und Großbritannien (vgl. Wyre/Eldrige). Hier wird entgegen zahlreichen anderen Therapieansätzen die Straftat in den Mittelpunkt der Behandlung gestellt und eine deutliche Haltung der Konfronta-

tion, der Inverantwortungnahme und der selbstverständlichen Zusammenarbeit mit dem Strafrechtssystem wirkt den Manipulationen der Täter entgegen, mit denen sie, wie Ruud Bullens es ausdrückt, den TherapeutInnen einen Ring durch die Nase ziehen und sie herumführen (vgl. Heiliger 2001). In Deutschland bestehen noch immer hohe Defizite in bezug auf wirksame Konzepte der Arbeit mit Sexualstraftätern zur Verhinderung weitergehender Täterschaft in der forensischen Psychiatrie. Als defizitär kann auch ein vorherrschendes Psychologieverständnis bezeichnet werden, das die Aufarbeitung von Persönlichkeitsstörungen in einem Patienten-Helfer-Verhältnis schwer mit der Tatsache vereinbaren kann, daß (Sexual-) Straftaten zu verhandeln und zukünftig zu verhindern sind. Hier schließt sich oft wiederum der Kreis der selbst durchlaufenen Sozialisation der TherapeutInnen im gesellschaftlichen Klima der kulturellen Akzeptanz sexueller Gewalt und blockiert ihre Wahrnehmung der Straftat und ihre Fähigkeit, dieser professionell angemessen zu begegnen resp. das Handlungsmuster des Sexualstraftäters wirkungsvoll und dauerhaft zu unterbrechen (vgl. Bruder 1995).

Angesichts der häufig vertretenen Auffassung, Bestrafung des Täters werde doch nichts bringen und deswegen brauche auch keine Anzeige erstattet zu werden - es würden ja ohnehin kaum Verfahren mit Verurteilungen enden und in der Haft würde der Täter wohl keine positiven Veränderungen durchmachen - stellt sich die Frage, ob diese Argumente schlüssig begründen können, daß Täter nicht angezeigt werden (sollen)? Die existenten Rückfallstudien (vgl. Egg 1998) lassen zum einen erkennen, daß ein gewisser Anteil unter den verurteilten Tätern nicht mehr einschlägig auffällig wird, zum anderen ist eine konsequente Strafverfolgung unerlässlich zur Bewertung der Tat als Sexualverbrechen. Die vorfindliche geringe strafrechtliche Verfolgung sexueller Mißbraucher insbesondere aus dem familialen Umfeld gibt für Opfer und Täter deutliche Zeichen der Duldung der Tat. Täter fühlen

sich bestärkt und Opfer fühlen sich verlassen. Solche Duldung kann nicht zur Prävention beitragen, sondern unterläuft ihre Bemühungen. Und schließlich darf eines nicht vergessen werden: Im Zeitraum der Inhaftierung sind Kinder vor dem Zugriff des Täters sicher, manch einem Kind kann sie das Leben retten.

Einführungsvortrag auf der Fachtagung: „Prävention von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ am 19.11.2001 in Wien

Literatur

Amann, Gabriele/Rudolf Wipplinger: Prävention von sexuellem Missbrauch - ein Überblick, in: Amann, Gabriele/Rudolf Wipplinger (Hg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen 1997, S. 655-678.

Bange, Dirk: Nein zu sexuellen Übergriffen - Ja zur selbstbestimmten Sexualität: Eine kritische Auseinandersetzung mit Präventionsansätzen, in: Zartbitter (Hg.): Nein ist Nein. Neue Ansätze in der Präventionsarbeit, Köln 1993, S.7-38

Bange, Dirk: Von Leid- und Leitbildern. Über die Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen (Täter-) Präventionsarbeit mit männlichen Jugendlichen, in: Ursula Enders (Hg.), a.a.O., 1995, S. 292-295

Bange, Dirk: Männliche Sozialisation und Täterprävention, in: Höfling, Siegfried/Detlef Drewes/Irene Epple-Weigel (Hg.): Auftrag Prävention. Offensive gegen sexuellen Missbrauch, München 1999, S. 152-163.

Bange, Dirk: Prävention sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Eine Verpflichtung von Politik und Jugendhilfe, in: Höfling a.a.O., S. 140-151.

Braun, Gisela: Mein Körper gehört mir! Präventionsarbeit in Kindergärten und Schulen, in: Ursula Enders (Hg.): Zart war ich, bitter wars, Köln 1995, S.275-282

Bruder, Klaus-Jürgen: Grenzverletzungen und Verleugnung: Die Strategien sexuellen Mißbrauchs; in: Pro familia magazin 3/95, S.1-4

Budin, L.E./C.F. Johnson: Sexual abuse prevention Programs: offenders attitudes about their efficacy; in: Child abuse and neglect, Vol. 13/1989, S. 77-87

Bullens, Ruud: Faktoren der Behandlung von Sexualstraftätern: Motive, Therapiesetting, Nachsorge, in: Forensische Psychiatrie und Psychotherapie 2/1994, S. 33-53.

Bullens,Ruud: Der Täter ist ein netter Mensch. Therapeutische Arbeit mit Männern, die Kinder sexuell missbraucht haben - Täterbehandlung im Rahmen des Rotterdam-Projekts, in: Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk a.a.O.,S.152-161

Connell, Robert, W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.

Conte, J.R./Wolf, S./Smith, T.: What sexual offenders tell us about prevention strategies; in: Child abuse and neglect, Vol. 13/89, S. 293 - 301

Deegener, Günther: Psychosexuelle Auffälligkeiten männlicher Jugendlicher - Anregungen zur selbsterfahrenden Auseinandersetzung mit der männlichen (Therapeuten-) Rolle, in: Wilhelm Rotthaus (Hg.): Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher, Dortmund 1991

Deegener, Günther: Sexuell aggressive Kinder und Jugendliche - Häufigkeiten und Ursachen, Diagnostik und Therapie. In: Höfling u.a., a.a.O., 1999, S.352-382

Deegener, Günther: Sexueller Mißbrauch: Die Täter, Weinheim 1995

Eck, Michaela/Arnold Lohaus: Entwicklung und Evaluation eines Präventionsprogramm zum sexuellen Missbrauch im Vorschulalter, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 1993, S. 285-292..

Egg, R.: Zur Rückfälligkeit von Sexualstraftätern, in: Kröber, Hans-Ludwig/K.-P. Dahle (Hg.): Sexualstraftaten und Gewaltdelinquenz - Verlauf - Behandlung - Opferschutz, Heidelberg 1998, S. 57-70.

Ehrentreich, Barbara: Wie wirksam sind präventive Programme gegen Missbrauch? In: Strohaln e.V. (Hg.): Auf dem Weg zur Prävention, Berlin, 1996, S. 191-208.

Ehrentreich, Barbara/Dagmar Riedel-Breidenstein: Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis, in: Hentschel, Hitti (Hg.), a.a.O., S.79-92

Elliot, Michelle/Kevin Browne/Jennifer Kilcoyne: Child Abuse Prevention. What Offenders tell us, in: Child abuse and neglect, Vol 19/1995, S. 579 - 594

Enders, Ursula: Wie Kinder sich wehren: Widerstandsformen, Kompetenzen und Überlebenskraft der Opfer; in: Enders (Hg.): Zart war ich, bitter war's, Köln 1995

Finkelhor, David/Jennifer Dziuba-Leatherman: Präventionsprogramm in den USA. Evaluationsstudie zu den Erfolgen und Reaktionen von Kindern, in: Marquardt-Mau (Hg.), a.a.O., 1995, S. 87-112.

Godenzi, Alberto: Bieder,brutal. Männer und Frauen sprechen über sexuelle Gewalt, Zürich 1989

Godenzi, Alberto: Gewalt im sozialen Nahraum, Basel 1993.

Harten, Hans-Christian: Zur Zementierung der Geschlechterrollen als mögliche Ursache für sexuellen Mißbrauch - Sozialisationstheoretische Überlegungen zur Mißbrauchsforschung, in: Ammann/Wipplinger, a.a.O., 1997, S.106-120

Heiliger, Anita: Sexueller Mißbrauch. Sind Sexualstraftäter therapierbar? In: Psychologie Heute 12/2001

Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt 1995

Heiliger, Anita: Jungen Grenzen setzen! Eine SchülerInnenbefragung an einer Realschule zu Gewalt von Jungen an Mädchen, Arbeitspapier des Deutschen Jugendinstitutes, München 1998

Heiliger, Anita: Täterstrategien und Prävention. Sexueller Mißbrauch an Mädchen innerhalb familialer und familienähnlicher Strukturen, München 2000 (a)

Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze - am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Leverkusen 2000 (b)

Heiliger, Anita: Sind Sexualstraftäter therapierbar? In: Psychologie heute 12/2001

Höfling, Siegfried/Detlef Drewes/Irene Epple-Weigel (Hg.): Auftrag Prävention. Offensive gegen sexuellen Mißbrauch, München 1999.

Jakob, Peter: Optimierung der Hilfe durch Einzelfallkooperation der Hilfen bei sexueller Gewalt an Kindern, in: Heusohn, Lothar/Ulrich Klemm (Hg.): Sexuelle Gewalt gegen Kinder, Ulm 1998, S. 100-118

Karl, Holger: Altes aus Phantasialand. Jungensexualität und die Praxis antisexistischer Jungenarbeit, in: KJuG 3/98, S. 86-91.

Knappe, Anne/Herbert Selg: Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen, herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, München, 1993.

Lohaus, Arnold/Sabine Schorsch: Kritische Reflexionen zu Präventionsansätzen zum sexuellen Mißbrauch, in: Gabriele Amann/Rudolf Wipplinger, a.a.O., S. 680-694.

May, Angela: Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe. Inhalte, Methoden und Materialien zum Fachgebiet sexueller Mißbrauch, Ruhnmark 1997

Petze e.V. (Hg.): Keine Panik, Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Beiträge zur LehrerInnenfortbildung, Kiel 1996

Riedel-Breidenstein, Dagmar/Christa Schönherr: Die Arbeit mit den Präventionsthemen ist ein Weg zu einer Erziehungshaltung. Darstellung der grundlegenden Präventionsthemen, in: Strohalm e.V., a.a.O., S. 39-56.

Roth, Gabriele: Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit. Zum institutionellen Umgang mit "sexuellem Mißbrauch", Bielefeld 1997

Schele, Ursula: Mißbrauch - ein Thema für die Schule, in: Petze (Hg.), a.a.O., S. 88-108.

Schmidt, Barbara/Antje Peter: Die Notwendigkeit von Selbsterfahrung in der LehrerInnen-Fortbildung, in: Petze (Hg.), a.a.O., S. 109-129.

Strohalm e.V. (Hg.): Auf dem Weg zur Prävention, Berlin, 1996.

Wehnert-Franke, Natascha / Hertha Richter-Appelt / Christine Gaenslin-Jordan: Wie präventiv sind Präventionsprogramme zu sexuellem Mißbrauch von Kindern? Kritische Überlegungen zu schuli-

schen Präventionsmodellen in den USA, in: Zeitschrift für Sexualforschung 1/1992

Wodtke-Werner, Verena/Ursula Mähne (Hg.): Nicht wegschauen! Vom Umgang mit Sexual(straf)tätern. Schwerpunkt sexueller Mißbrauch, Baden-Baden 1999.

Wodtke-Werner, Verena (Hg.): Alles nochmal durchleben. Das Recht und die (sexuelle) Gewalt gegen Kinder, Baden-Baden 1997.

Wyre, Ray/Hilary Eldridge: The Treatment Program at the Gracewell-Clinic in Birmingham, unveröff. Manuskript 1990

Yawney, Dave: Prävention gegen sexuelle Kindesmißhandlung in kanadischen Grundschulen“, in: Marquardt-Mau (Hg.): Schulische Prävention gegen sexuelle Kindesmisshandlung, Weinheim, 1995.

Themen

GENDER

eine Begriffsklärung von Gerti Qureshi
 "Einen mit soviel Feeling hatte ich noch nie!" Der Satz in der Zeitung ist nicht zu übersehen. Einer sympathisch lächelnden Mitdreissigerin in den Mund gelegt, wirbt er in roten Riesenlettern ganzseitig – für einen Geschirrspüler.

Was will er mir sagen? Dass Männer kein Feeling haben? Dass der Abwasch Frauensache ist?

Dass Geschirrspüler gefühlvoll sein können? Mehr oder weniger sagt er das alles. Er spielt mit dem Verhältnis der Geschlechter - und dies zu ihrem Nachteil, da überholte Geschlechterbilder festgeschrieben werden. Die moderne, selbstbestimmte Frau, angebliche Experte in Sachen Sinnlichkeit, bleibt auf traditionellem Terrain: beim Geschirrspülen! Die Männer bleiben ebenfalls mannhaft hart - derber Männlichkeit verhaftet: ihr Feeling kommt nicht an das eines Automaten heran. Auch wenn das alles nicht so ernst gemeint ist - es wirkt, und nur vordergründig erfrischend. Es festigt Rollenbilder und wirkt partnerschaftlich gestalteten Lebensentwürfen von Frauen und Männern entgegen. (vgl. "Salto, Rolle und Spagat" S.10-13). Das einfache Beispiel aus der Zeitung macht deutlich, dass das Geschlechterverhältnis und die damit verbundenen Rollen-

zuschreibungen uns unumgänglich lebenslang begleiten und bei genauerer Betrachtung vielschichtiger und weitreichender sind, als es zunächst scheint.

Theorien und Forschungen zum Geschlechterverhältnis liefern uns wichtige Grundlagen und Einsichten zur geschlechtsspezifischen Struktur unserer Gesellschaft. Dabei wird zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem sozialen Geschlecht (gender) unterschieden.

Das BIOLOGISCHE GESCHLECHT (SEX) bezeichnet den biologischen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Körpern. Das SOZIALE GESCHLECHT (GENDER) bezeichnet die gesellschaftlichen Geschlechterrollen; die Vorstellungen und Erwartungen darüber, wie Frauen und Männer sind bzw. Sein sollen. Weibliche und männliche Rollen ändern sich im Lauf der Zeit und sind sowohl innerhalb als auch zwischen den verschiedenen Kulturen unterschiedlich.

Die Unterscheidung in biologisches und soziales Geschlecht hat den Blick dafür geöffnet, dass vieles davon, was uns als "natürlicher" Unterschied vorkommt, in Wirklichkeit gesellschaftlich geprägt ist. Das soziale Geschlecht als gesellschaftliche Kategorie, anhand derer unsere Gesellschaft strukturiert ist, beinhaltet nicht nur bestimmte Vorstellungen über Frauen und Männer, sondern auch die Vorstellung wie die Beziehung zwischen den Geschlechtern, das Geschlechterverhältnis gestaltet sein soll. In unserer Gesellschaft ist das Geschlechterverhältnis ein UNGLEICHVERHÄLTNIS. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung - männliche Erwerbsarbeit und weibliche Familienarbeit - bedingt UNGLEICHHEIT zwischen Frauen und Männern beispielsweise in den Einkommens- und Besitzverhältnissen, bei den Arbeits- und Zeitbelastungen usw. Deshalb ist das Geschlechterverhältnis eine Frage der SOZIALEN GERECHTIGKEIT. Die Erkenntnis von Geschlecht als SOZIALE KATEGORIE ist von großer Bedeutung, da tatsächliche oder vermeintliche Unterschiede als Begründung

für die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern herangezogen werden. Erkennt man/frau diese Unterschiede jedoch als gesellschaftlich "gemachte", so kann man/frau sie prinzipiell auch als veränderbar begreifen, und das Geschlechterverhältnis nach den Grundsätzen unserer Gesellschaft der Demokratie, Menschenrechte und sozialen Gerechtigkeit gestalten. Merz, Veronika: Salto, Rolle und Spagat. Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft. Zürich: Pestalozzianum 2001.

Hahn oder Henne? Gedanken zur geschlechtergerechten Sprache

von Veronika Rampetsreiter

Es war im Jänner dieses Jahres, als der link eines Kollegen auf eine in die.standard.at kommentierte Studie geradezu eine Lawine ins Rollen brachte. Ort des Geschehens war das „Lehrerforum“, ein email-forum, das trotz seines Namens auch Lehrerinnen zugänglich ist.

Da könne man ja gleich "Wasserhenne" statt "Wasserhahn" sagen, polemisierte ein Kollege.

"Als Mann kommt man sich sowieso schön langsam lächerlich vor, wenn immer nur von ArbeitnehmerInnenvertretung die Rede ist." polterte ein anderer. Der nächste befürchtete gar, dass sein Sohn das nächste Mal mit einer Katze vom Maturaball nachhause kommen könnte.

Anlass zu diesen wahrhaft besorgniserregenden Perspektiven war eine in "Psychologie Heute" veröffentlichte Studie: Dagmar Stahlberg und Sabine Sczesny von der Universität Mannheim führten eine Untersuchung an 100 Personen durch. Die Ergebnisse belegen eindeutig die Notwendigkeit des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs. Die Verwendung männlicher Sprachformen führt nachweislich zu einem geringen gedanklichen Einbezug von Frauen. Durch die Bevorteilung der männlichen Formen wird eine Realität

vermittelt, in der Frauen nicht präsent sind und bestenfalls "mitgemeint" werden.

Nun sind diese Erkenntnisse ja nicht wirklich neu - neu daran ist höchstens, dass sie auch wissenschaftlich belegbar sind. Zudem wurden in Österreich schon verschiedene Maßnahmen gesetzt um diesem Umstand entgegenzuwirken, wenn auch mit geringem Erfolg. So empfahl 1995 das damalige Frauenministerium in seinem (lesenswerten)Frauenbericht unter anderem die folgende Maßnahme im Unterricht: „Durchgängige sprachliche Benennung von Mädchen und Frauen: Statt des Maskulinums sind weibliche und männliche Formen zu verwenden, wenn Mädchen bzw. Frauen faktisch eingeschlossen sind bzw. werden sollen.“

An Vorschlägen zum geschlechtergerechten Formulieren mangelt es inzwischen nicht mehr:

Nach einer Broschüre des damaligen Frauenministeriums wurde zuletzt 199 vom Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der Universität Klagenfurt eine handliche Broschüre mit dem Titel „kurz und bündig“ herausgegeben, die in übersichtlicher Form sowohl praxisnahe als auch durchaus kreative Lösungen zur Erstellung geschlechtergerechter Texte anbietet. Es zeigt sich, dass unsere Sprache dafür grundsätzlich zwei Möglichkeiten anbietet:

1. Sichtbarmachen des Geschlechts: Es soll also aus einem Text klar ersichtlich sein, ob die handelnden Personen Männer oder Frauen sind und ob der Text sich an Frauen und/oder Männer richtet.

2. Neutralisieren des Geschlechts: Sogenannte geschlechtsneutrale Formulierungen beziehen sich zwar auf beide Geschlechter, machen aber weder Frauen noch Männer sprachlich sichtbar.

Natürlich unterscheiden sich einige der Vorschläge vom derzeit gültigen Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Doch die Sprache ist wandlungsfähig. Das hat sich im Lauf der Zeit und Geschichte immer wieder erwiesen und gilt in den

verschiedenen Literaturgattungen als selbstverständlich. Trotz dieser allgemein bekannten Tatsache werden Frauen und Männer, die sich für die Einführung geschlechtergerechter Sprachformen einsetzen, immer wieder mit einer Fülle von ablehnenden und ironischen Kommentaren konfrontiert - und das seit Jahrzehnten:

In den späten Achtzigerjahren musste die Schriftstellerin Benoite Groult ähnliche Erfahrungen machen. In ihrer Funktion als Vorsitzende einer staatlichen Kommission, in der weibliche Formen für Berufsbezeichnungen erarbeitet werden sollten, wurde sie von den französischen Tageszeitungen praktisch in der Luft zerrissen, ganz so „als handelte es sich um einen Akt von - sprachlichem - Terrorismus“. Auch bei dem eingangs erwähnten Tumult im Lehrerforum schien es bald nicht mehr um die Verwendung des Binnen-I zu gehen, sondern um die Rettung der abendländischen Tradition überhaupt. Die Heftigkeit der Reaktionen lässt den Schluss naheliegen, dass es hier eben nicht nur um eine sprachliche Veränderung geht, sondern ganz offensichtlich ein gesellschaftlich tradiertes Muster in Frage gestellt wird... und genau das ist tatsächlich der Fall:

Sprache ist mit gesellschaftlicher Realität und dem Bewusstsein derselben untrennbar verknüpft. Wie ein Spiegel der sozialen Wirklichkeit zeigt sie unter anderem bestehende Machtverhältnisse auf und konstruiert gleichzeitig immer wieder Wirklichkeiten neu. Aus diesem Grunde kann Sprache auf dem langen Weg in eine gleichberechtigt-demokratische Gesellschaft nicht außer Acht gelassen werden. Die Änderung von alten Gewohnheiten mag zwar mühsam sein, der Einsatz lohnt die Anstrengung allemal.

Demokratie ohne Geschlechtergerechtigkeit ist eine unvollständige und es liegt daher im Interesse aller BürgerInnen eines demokratischen Staates, wenn sie auf diesen Aspekt hin korrigiert wird!

Resolutionen / Netzwerke

Mitmachaktion für Alle: „Mein Beitrag für Köln – eine Seite gegen Männergewalt an Mädchen und Frauen“

Seit einigen Tagen beherrschen zahlreiche bekanntgewordene Vergewaltigungen die öffentliche Diskussion in Köln. Vergewaltigungen stehen mit an der Spitze der Gewaltspirale gegen Mädchen und Frauen. Konsequente Verfolgung, Bestrafung und Therapierung der Täter ist EIN Element von notwendiger gesellschaftlicher Reaktion.

Dieses Element muss aber dringend durch die längst überfällige öffentliche Auseinandersetzung über Ursachen von und Umgangsweisen mit den verschiedensten Formen von Gewalt ergänzt werden. „Uns ist es sehr wichtig, klar zu machen, dass Männergewalt an Mädchen und Frauen vielschichtig ist und nicht erst bei brutaler körperlicher Gewalt, sondern schon viel früher anfängt“, erklärt Irmgard Kopetzky, Koordinatorin des „Kölner Aktionsbündnis zum 25.11. – Gemeinsam gegen Männergewalt an Frauen“.

Das Bündnis hat sich vor zwei Jahren gegründet und erstmals in Köln engagieren sich hier Männer und Frauen GEMEINSAM gegen Männergewalt. In den letzten beiden Jahren wurde vor allem durch große Veranstaltungen zum 25.11. (Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen), die Ausstellung ‚Das Fräulein und der Stöckelschuh – die alltägliche Gewalt gegen Frauen‘ und einen Jugendwettbewerb (‚Gewalt gegen Mädchen und Frauen ist voll daneben‘) auf das brisante Thema aufmerksam gemacht.

Die Aktionen fanden bisher breite Unterstützung v.a. bei Kölner PolitikerInnen (z.B. Schirmherrschaft durch die vier BürgermeisterInnen, OB Fritz Schramma beteiligte sich an der Ausstellung) und Prominenten (Sven Ottke, Esther Schweins, Hans Meiser, Ulla Kock am Brink, 1. FC Köln, Hedwig Neven DuMont, Ludwig Sebus, Mariele Millowitsch und viele,

viele mehr). Schon dadurch wird deutlich, dass Männergewalt gegen Mädchen und Frauen ALLE angeht.

„Es ist aber nicht damit getan, Sicherheitsmaßnahmen zu verstärken oder alle Mädchen und Frauen im Nahkampf auszubilden. Gewalt fängt – ebenso wie Respekt – in den Köpfen der Menschen an und genau diesen Teil des Körpers wollen wir mit unseren Aktionen mobilisieren“, sagt Irmgard Kopetzky. Durch kreative und ungewöhnliche Arten der Auseinandersetzung mit dem Thema sollen Männer und Frauen sensibilisiert und dazu ermutigt werden, sich einzumischen und aktiv zu werden. Es liegt in der Verantwortung jeder/s Einzelnen, Männergewalt gegen Mädchen und Frauen in all ihren Formen endlich zu enttabuisieren und ihr offen und entschlossen entgegenzutreten.

In Kooperation mit dem Frauenamt und den Bürgerämtern (ehem. Bezirksämtern) sollen jetzt – noch mehr als bisher – die Kölnerinnen und Kölner angesprochen und dazu ermuntert werden, ihre Erfahrungen, Ängste, Anregungen, Hoffnungen und Wünsche auf den vorgefertigten Seiten zu Papier zu bringen.

Vom 1.-12. Juli werden in den neun Kölner Bürgerämtern Infostände aufgebaut, an denen die KölnerInnen alles zur Mitmachaktion erfahren. Zusätzlich können sie sich an einem Gewinnspiel beteiligen, für das die Kaufhof AG Einkaufsgutscheine als Preise zur Verfügung gestellt hat. Rückgabe- bzw. Einsendeschluß für Beiträge und Gewinnspielbögen ist der 20. Juli 2002. Alle Beiträge werden dann vom 13.-15. September in den Räumen von KölnDesign (Hahnenstr. 6, ehem. British Council) ausgestellt, zusätzlich wird es dort am Abend des 13.9. eine Veranstaltung mit inhaltlichen und kulturellen Beiträgen geben.

Es geht um alle Formen der Gewalt, auch alltägliche, subtile, Betrachtung des Themas aus vielen unterschiedlichen Perspektiven (Kinder, Jugendliche, betroffene Frauen, Angehörige, ArbeitgeberInnen, KünstlerInnen, RichterInnen, alte Menschen...). Die Aktion wurde bereits im

Vorfeld des 25.11.2001 gestartet und bisher haben sich schon mehr als 40 KölnerInnen mit einem individuellen Beitrag daran beteiligt (u.a. Markus Stockhausen, Hella von Sinnen, die Wise Guys, Miriam Pielhau, Dimi Breuch, Ruth Schiffer und Franz-Josef Knieps).

Alle Seiten werden zu Ausstellungs-Büchern gebunden, einige zusätzlich zu Plakaten vergrößert. Diese Ausstellung wird verliehen und wandert umher, während ihre BesucherInnen wiederum zur Teilnahme motiviert werden. Somit bleibt sie dynamisch und wächst ständig weiter an. Durch die persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema können langfristig Veränderungen in den Köpfen der Menschen stattfinden, der Umgang miteinander und die Aufmerksamkeit füreinander können verbessert werden und das Klima für Mädchen und Frauen in Köln (und überall) kann sich positiv verändern.

Weitere Infos auf www.gemeinsam.org

Konzept des Ausstellungsprojektes

„Mein Beitrag für Köln – eine Seite gegen Männergewalt an Mädchen und Frauen“.

Das „Kölner Aktionsbündnis zum 25.11. – Gemeinsam gegen Männergewalt an Frauen“ hat im Jahr 2000 bereits die Ausstellung „Das Fräulein und der Stöckelschuh – die alltägliche Gewalt gegen Frauen“ konzipiert. Sie besteht aus 35 großen Holztafeln, auf denen Exponate mit Erklärungen und Foto des/der Ausstellenden (z.T. regionale und überregionale Prominente) zu sehen sind. Diese Ausstellung war im Jahr 2000 im Kölner Gürzenich und anschließend im Spanischen Bau des Rathauses zu sehen. Seitdem wird sie an interessierte Träger verliehen und stand bereits u.a. im Kreishaus Bergheim, in der Aachener „Aula Carolina“, in Wetzlar und in Meschede. Im November und Dezember 2001 wurde sie zudem – in Kooperation mit dem Kölner Frauenamt – in der Magistrale des Stadthauses Köln-Deutz ausgestellt. Weitere Verleihtermine stehen fest.

Da die o.g. Ausstellung aber sehr viel Platz in Anspruch nimmt und der Trans-

port ziemlich aufwendig ist, müssen viele InteressentInnen leider absagen, obwohl ihnen an dem Thema sehr viel liegt. Das hat uns auf die Idee gebracht, eine neue – räumlich kleinere und transportablere – Ausstellung zu planen.

Phase 1:

Wurde bereits durchgeführt. Wir nutzten die öffentliche Aufmerksamkeit im Vorfeld des letztjährigen Aktionstages zum 25.11. (Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen) und riefen alle KölnerInnen dazu auf, eine Seite zu gestalten (siehe Anlage). Die Seiten lagen in allen Filialen der VHS, der Stadtbücherei und der Kölner Bank sowie bei KISS und im Domforum aus und konnten dort mitgenommen werden. Außerdem haben wir viele Seiten an Kölner Prominente aus Kunst, Kultur, Politik, Sport und Medien verschickt.

Phase 2:

Durchführung am 25.11.2001: Die Seiten wurden gesammelt und beim Aktionstag im KOMED ausgestellt, als Anreiz für alle BesucherInnen, die sich ebenfalls an dem Projekt beteiligen sollten. Die eingeschickte Seiten wurden zu einem Ausstellungs-Buch gebunden. Ebenso wurden einige der aussagekräftigsten Seiten als Plakat hochgezogen, um die Ausstellung auffälliger und plakativer zu gestalten. Alle BesucherInnen hatten die Möglichkeit, eigene Seiten zu gestalten, die dem ständig anwachsenden Ausstellungsprojekt hinzugefügt wurden.

Phase 3:

Aktuell in Planung! Die Ausstellung wird in Köln und der näheren Umgebung öffentlich präsentiert und überall, wo sie gezeigt wird, sollen sich die Menschen mit eigenen Beiträgen daran beteiligen. Dadurch wächst die Ausstellung stetig an und wird so immer vielfältiger und umfassender. Wir hoffen auch, in dieser Phase intensiv von der Kölner Presse unterstützt zu werden. Wir werden Anfang Juli 2002 eine Aktion in Zusammenarbeit mit den Bürgerämtern aller Kölner Stadtbezirke durchführen und die BürgerInnen durch ein Gewinnspiel dazu zu motivieren, sich zu beteiligen. Möglich wäre auch, dass

einzelne Beiträge in der Zeitung abgedruckt und so noch mehr Menschen dazu motiviert werden, sich zu beteiligen.

Phase 4:

Die Beteiligung der BesucherInnen ist abgeschlossen, die Ausstellung steht als fertiges Projekt mit mehreren Ausstellungs-Büchern und ca. 35 Plakaten und wird bundesweit verliehen.

Ziele des Ausstellungs-Projektes:

Möglichst viele Männer und Frauen, Jungs und Mädchen sollen sich Gedanken zum Thema ‚Männergewalt an Mädchen und Frauen‘ machen und ihre Erfahrungen, Wünsche, Gefühle, Vorschläge etc. zu Papier bringen.

Es geht um alle Formen der Gewalt, auch alltägliche, subtile, versteckte, „nicht so schlimme“ – und die Betrachtung des Themas aus vielen unterschiedlichen Perspektiven (Kinder, Jugendliche, betroffene Frauen, Angehörige, ArbeitgeberInnen, KünstlerInnen, RichterInnen, alte Menschen...)

Dadurch, daß es ein stetig wachsendes Projekt unter der Beteiligung von ganz vielen Menschen ist, sollen sowohl die Beitragenden als auch die BetrachterInnen der Ausstellung dazu angeregt werden, sich selbst Gedanken zu machen und diese Erkenntnisse dann in ihrem Alltag umzusetzen. So finden langfristige Veränderungen in den Köpfen der Menschen statt, der Umgang miteinander und die Aufmerksamkeit füreinander werden verbessert und das Klima für Mädchen und Frauen in Köln (und überall) kann sich positiv verändern.

Kontakt: Kölner Aktionsbündnis zum 25.11., Melchiorstr.3, 50670 Köln, Tel. 0221-1207367, Fax: - 1207368, email: aktionsbündnis@aktiv.org

**Kriegstreiber: Bush & Blair für
"Blutpreis"**

Friedliche EU-Staaten jetzt dringend gefordert!

Anlässlich des 11. September und der ersten Bombardements der USA und Großbritanniens auf den Irak erklärt die Lobby für Menschenrechte:

Aus dem entsetzlichen Terroranschlag gegen völlig unschuldige Menschen in New York haben zahlreiche Politiker nichts gelernt.

Im Gegenteil!

Sie haben das darauf folgende Jahr nicht genügend dazu benutzt, um

- aktive Präventivdiplomatie zu betreiben,
- klare und auf Frieden ausgerichtete Ziele zu definieren und auch umzusetzen,
- den eigenen passiven und aktiven Beitrag für solche Desaster einmal ehrlich zu reflektieren und daraus eine Lehre für die Zukunft zu ziehen.

Statt dessen verkündet der britische Premierminister Tony Blair, er sei bereit, einen "Blutpreis" zu zahlen, um die besonderen Beziehungen zu den USA sicher zu stellen.

Blair persönlich wird jedoch niemals so etwas wie einen "Blutpreis" zahlen. Er benutzt das Wort für seine unverantwortliche Dramaturgie. Das tatsächlich blutige Bezahlen "delegiert" er: An die Zivilbevölkerung, die - hier wie dort - überhaupt nicht gefragt wird.

Darunter werden - wie immer - zahlreiche Kinder sein!

Die Militärs werden sie - wie immer- unter "Kollateralschäden" verbuchen.

Dabei betrug das Verhältnis von getöteten Zivilist/innen und getöteten Soldaten bereits im Korea-Krieg 5:1, im Vietnamkrieg 13:1. Das ist Jahre her...

Durch die "Kollateralschäden" hinterlassen Kriege aber Spuren über Generationen hinweg.

Sie kurbeln die Hass- und Gewaltspirale in erheblichem Maße an. Es ist das schlimmste und übelste Erbe, das die Politik an nachfolgende Generationen weitergeben kann.

Wir verurteilen das Verhalten der Regierungen der USA und Großbritanniens auf

das Schärfste. Bush und Blair sind nichts weiter als verantwortungslose Nullsummenspieler, die völlig unfähig sind, eine vernunftgesteuerte Politik zu betreiben.

Die anderen politischen Vertreter/innen der EU-Staaten müssen jetzt dringend zeigen, dass wir europäischen Bürger und Bürgerinnen keine Amerikaner sind, sondern eine friedliche, eigenständige Kultur!

Was wir brauchen, ist eine kulturelle Mobilisierung gegen ALLE Fundamentalismen und eine Wirtschaft, die nicht profit-, sondern gerechtkeitsorientiert ist.

Metzingen, 09.09.2002

Kürzungen von Frauenprojekten im Bereich Gewalt gegen Frauen in NRW

Die Frauenversammlung von ver.di Bezirk Bielefeld/ Gütersloh kritisiert auf Schärfste die geplanten Kürzungen insbesondere im Bereich, Gewalt gegen Frauen und Kinder von seiten der NRW-Regierung im Landeshaushalt für 2003

Die Frauenversammlung fordert die Rücknahme der geplanten Streichungen!

Nach sieben Jahren rot-grüner Koalition in NRW droht mit dem Entwurf zum Landeshaushalt 2003 dem Förderausbau und der Weiterentwicklung von Frauenprojekten, Selbsthilfeeinrichtungen Beratungsstellen und Initiativen ein abruptes Ende. Dabei hatte Rot-Grün seit Beginn der Koalition 1995 beachtliche Erfolge in der konzeptionellen, rechtlichen und infrastrukturellen Weiterentwicklung frauenpolitischer Vorhaben und Maßnahmen erreicht und zu einer Ermutigung engagierter Frauen und ihrer Arbeit sowie der Betroffenen beigetragen. Ein besonderer Schwerpunkt der rot-grünen Bemühungen war der Bereich ‚Gewalt gegen Frauen und Kinder‘.

Bereits im Jahr 2002 haperte es allerdings schon bei der Umsetzung des Frauenministeriums hinsichtlich der Haushaltsbeschlüsse in konkrete Förderung insbesondere im Bereich häusliche Gewalt. Die geplanten Erhöhungen auch im

Zusammenhang mit den Hilferufen der finanzschwachen Kommunen und Kreisen nach Unterstützung bei den zusätzlichen Aufgaben durch das neue Gewaltschutzgesetz und der polizeilichen Wegweisung wurden durch die Haushaltssperre in 2002 größtenteils nicht mehr realisiert. Von den über vier Millionen Euro Erhöhungen für frauenpolitische Maßnahmen wurden bzw. werden in 2002 nur etwa 0,9 Mio. verausgabt.

Für die Frauennotrufe im Gewaltbereich, die eine sehr wichtige Arbeit leisten und jetzt akut gefährdet sind, wurden in 2002 noch insgesamt 945.000 Euro zur Verfügung gestellt. In 47 Einrichtungen wird im Bereich Frauennotrufe mit Landesmitteln pauschal eine halbe Stelle gefördert. Die Arbeit dieser Einrichtungen, die sich gegen sexualisierte Gewalt engagieren und ein großes Ausmaß an zusätzlichem freiwilligen und unbezahlten Einsatz leisten, ist auch in Zukunft unverzichtbar. Ihre Erfahrung und ihre Fachkenntnis insbesondere für die Belange vergewaltigter Frauen und bei der Prozessbegleitung ist enorm wichtig und unterstützenswert. Doch jetzt weht ein anderer Wind.

Denn nun ist laut Haushaltsentwurf von Frauenministerin Birgit Fischer geplant, die Mittel für die Frauennotrufe im Haushalt 2003 zu streichen.

Der Vorschlag der Ministerin, die von den Frauennotrufen geleisteten Aufgaben unter Wegfall der entsprechenden Förderung den Frauenberatungsstellen zuzuschieben, ist nicht hinnehmbar. In den Frauenberatungsstellen ist eine große Bandbreite anderer Tätigkeiten zu leisten, sie werden faktisch die Arbeit der Frauennotrufe weder quantitativ noch qualitativ erbringen und ersetzen können. Das wird zu einer massiven Einschränkung der Hilfsangebote für Betroffene in vielen Städten und Kreisen führen. Betroffene erlebter Gewalt und Traumatisierung werden in vielen Fällen allein dastehen und nicht betreut werden können, denn die geplanten Mittelkürzungen in diesem Bereich sind immens.

Neben den Frauennotrufen, Wildwasser und ähnlichen Einrichtungen (geplante Einsparung von 944.900 Euro bei insgesamt 47 Einrichtungen) stehen weiterhin Kürzungen für Zufluchtstätten für Mädchen (3 Einrichtungen- geplante Einsparung: 306.800 Euro), drei Prostituiertenprojekte (geplante Einsparung: 245.000 Euro) auch Kürzungen im Landesaktionsplan häusliche Gewalt (geplante Einsparung: 1.000.000 Euro) an. Weitere Einsparungen sind bei anderen frauenpolitisch wichtigen Maßnahmen wie der Linie I und Linie F (mobile Projekte, geplante Einsparung: etwa 100.000 Euro), bei den Dienstleistungspools (geplante Einsparung: 905.000 Euro) , im Programm für Frauen in Technik und Handwerk (geplante Einsparung: 2.040.000 Euro) , sowie bei den Mitteln für Frauenberatungsstellen und im Bereich Prävention und Selbstbehauptungskursen im Haushaltsplan 2003 vorgesehen.

Mit diesen Kürzungen gefährdet die Landesregierung NRW und somit die Rot-Grüne Koalition ihre Glaubwürdigkeit im Prozess der Stärkung der Zukunftsaufgabe Geschlechtergerechtigkeit und Antidiskriminierung bei den Frauen und vor allem bei Betroffenen und den Multiplikatorinnen engagierter Projekte und Einrichtungen.

Werden die Haushaltskürzungen im geplanten Umfang umgesetzt, kommt das einer regelrechten Zerschlagung gewachsener Strukturen insbesondere im Bereich Gewalt gegen Frauen und Mädchen gleich. Die Frauenversammlung von ver.di appelliert an die NRW- Landesregierung, das Frauenministerium, an die Abgeordneten im Landtag als auch an die Unterstützung der Gliederungen und Gremien der Parteien auf allen Ebenen, mit dem Ziel diese geplanten massiven Kürzungen insbesondere im Bereich Gewalt gegen Frauen und Kinder zu korrigieren.

Weiterhin appellieren die ver.di - Frauen an alle Einzelpersonen in Politik und Gesellschaft und Einrichtungen, Organisationen und Parteien, konkrete Unterstützung für den Erhalt der Strukturen und

Projekte zu leisten und selbst initiativ zu werden.

Ab dem 10. September wird der Haushaltsentwurf im NRW- Parlament beraten. Die dritte und letzte Lesung ist für Dezember 2002 vorgesehen. Es ist somit keine Zeit zu verlieren!

Die Frauenversammlung von ver.di unterstützt den von den Frauennotrufen geplanten Aktionstag am 10. Oktober gegen die Kürzungen und begrüßt die Unterschriftenkampagne der Frauennotrufe in NRW (siehe <http://www.frauennotrufe-erhalten.de>)

Quelle: Frauenversammlung von ver.di
Bezirk Bielefeld/ Gütersloh
Bielefeld 04.09.2002

Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt

Ein schreiben an Bundeskanzler Schröder vom Deutschen Frauenrat

Sehr geehrter Herr Schröder,
mit Interesse verfolgt der Deutsche Frauenrat die öffentliche Debatte über die Vorschläge der Kommission „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“, Große Sorge bereitet uns, dass die durch das JOB-AQTIV-Gesetz ermöglichte Förderung der Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt bisher völlig außer Acht gelassen wird.

Vorschläge wie der „Mini-Job“ für haushaltsnahe Dienstleistungen verfestigen die Annahme, dass z.B. Kinderbetreuung eine unqualifizierte Tätigkeit sei. Dem widerspricht der Deutsche Frauenrat energisch.

Ebenso energisch widersetzen wir uns der Absicht, die Grenzen der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse erheblich auszuweiten und die alte Regelung weitestgehend wieder herzustellen. Dies würde für Frauen bedeuten, dass die überholte und längst nicht mehr akzeptierte Rolle der „Zuverdienerin“ mit Billig-Job zementiert würde.

Die Ziele der gesetzlichen Neuregelung sind hingegen nach wie vor gültig:

1. die ständige Ausweitung dieser Beschäftigungsverhältnisse und die Aufsplitterung der regulären Beschäftigung in mehrere geringfügige Beschäftigungen zu stoppen;
2. der Aushöhlung der sozialen Sicherungssysteme entgegenzuwirken;
3. die eigenständige Alterssicherung von Frauen zu stärken.

Im SPD-Wahlprogramm heißt es zu recht: „Wir haben den Mißbrauch der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse und der Scheinselbständigkeit zurückgeführt“. Diesen Erfolg dürfen Sie nicht selbst ver-raten!

Überdies würden Sie all denen in den Rücken fallen, die Sie gerade in diesem Punkt zu Beginn der Wahlperiode unter-stützt haben.

Wir möchten Sie daran erinnern, dass sich der Deutsche Frauenrat und seine 57 Mitgliedsverbände in den Jahren 1996-1998 der von den Gewerkschaften geführten Kampagne zur Einbeziehung der geringfügigen Beschäftigung in die sozialen Sicherungssysteme angeschlossen und sich mit allem Nachdruck für eine gesetz-liche Neuregelung eingesetzt hat. Trotz einiger Bedenken haben wir das Gesetz gegen die massiven Angriffe derjenigen, die den alten Zustand wieder herstellen wollten und immer noch wollen, vertei-digt.

Kaum gelungen ist dagegen die Um-wandlung von Schwarzarbeit in Privat-haushalten in reguläre Arbeitsverhältnisse. Hierfür brauchen wir andere Lösungen wie beispielsweise die Dienstleistungspools oder –agenturen. Sie sollen haushaltsbezo-gene Dienstleistungen professionalisieren und gleichzeitig stundenweise Einsätze in Haushalte zu sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen bündeln. Für die Be-schäftigten ist attraktiv, dass sie einen re-gulären versicherungspflichtigen Arbeits-platz haben und nach Tarif bezahlt wer-den. Die Haushalte bekommen ohne eigen-ten Verwaltungsaufwand qualifizierte, verlässliche Dienstleistungen.

Da die Dienstleistungsagentur alle Aufga-ben als Arbeitgeber übernehmen muss,

liegt hier überdies eine gute Chance für Existenzgründungen.

Da in kaum einem anderen Bereich die Konkurrenz durch Schwarzarbeit so groß ist, wie bei haushaltsnahen Dienstleistun-gen, ist eine Anschubförderung sowohl der Angebots- wie der Nachfrageseite drin-gend erforderlich.

Die Mitgliederversammlung des Deut-schen Frauenrats hat bereits 2000 be-schlossen, sich für die Förderung von Dienstleistungsagenturen einzusetzen. Dass wir bei der SPD offene Ohren gefun-den haben, geht erfreulicherweise aus dem Wahlprogramm hervor: „Das Netz famili-en- und haushaltsbezogener Dienstleister mit sozialversicherter Beschäftigung muss erweitert werden.“

Dieser Weg verspricht größeren Erfolg als eine Ausweitung der geringfügigen Beschäftigung im Kampf gegen die Schat-tenwirtschaft im Bereich der Privathaus-halte mit einem Potential von 1,4 Millio-nen Beschäftigten.

Der Deutsche Frauenrat fordert mit al-lem Nachdruck, dass die Gremien der SPD bei ihren Beratungen der Kommissions-vorschläge alle Maßnahmen nach dem Prinzip des Gender Mainstreaming sorg-fältig auf ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer hin prüfen, damit die Reform der Arbeitsmarktpolitik nicht zum Verrat am Ziel der Chancengleichheit gerät.

Mit freundlichen Grüßen, Dr. Inge von Bönninghausen

Vernetzung zum Thema Gesundheit von Frauen

"Bundeskoordination Frauengesund-heit" offiziell eröffnet

In Bremen ist offiziell die Bundeskoordi-nation Frauengesundheit eröffnet. Die zentrale Koordinationsstelle hat die Auf-gabe, neue Ansätze in der Frauengesund-heit zu bündeln und den Erfahrungsaus-tausch zu fördern. Sie ist beim Arbeits-kreis Frauengesundheit in Medizin, Psy-chotherapie und Gesellschaft e.V. (AKF®) angesiedelt. Das Projekt wird vom Bun-

desministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Koordinationsstelle Bundeskoordination Frauengesundheit wurde eingerichtet, um die Ergebnisse des ersten Berichts zur Frauengesundheit der Bundesregierung umzusetzen, der im Mai 2001 vorgelegt wurde. Der Bericht beschreibt erstmals umfassend Krankheitsbilder im Zusammenhang mit den Lebensweisen von Frauen und zeigt Wege zu einer frauengerechten Gesundheitsversorgung auf.

Die Bundeskoordination Frauengesundheit plant Expertengespräche, Workshops, Tagungen und Fortbildungen sowie einen interaktiven Internetauftritt, um frauenspezifische Ansätze in Prävention, Intervention und Rehabilitation zu fördern und neue Ansätze in der Frauengesundheitsforschung zu bündeln. Eingebunden werden Fachleute im Gesundheitswesen, in Organisationen, Verwaltung und Politik sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Frauenbeauftragte und Bildungseinrichtungen.

Anlässlich der Eröffnung der Bundeskoordination Frauengesundheit erklärt die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann: "Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren Krankheiten und Krankheitsursachen. So haben Frauen z.B. andere Symptome beim Herzinfarkt, was oft nicht beachtet wird. Essstörungen und Medikamentenmissbrauch sind typische Krankheiten von Mädchen und Frauen. Wir brauchen ein Gesundheitswesen, das diesen Unterschieden Rechnung trägt. Im Frauengesundheitsbericht der Bundesregierung wurden erstmals wichtige Daten zu geschlechtsspezifischen Unterschieden zusammengetragen. Das vorhandene Wissen muss nun verbreitet und weiter entwickelt werden. Bei Herz-Kreislauferkrankungen werden jetzt im Rahmen von Kompetenznetzwerken geschlechtsspezifische Aspekte berücksichtigt. Mit der Einrichtung der Bundeskoordination Frauengesundheit stellen wir die Vernetzung zwischen allen Beteiligten zum Thema Frauengesundheit sicher und

schaffen die Voraussetzung für schnellere und bessere Hilfe für Frauen."

Gleichberechtigte Teilhabe von Männern und Frauen bei Existenzgründung und Unternehmensnachfolge

Gemeinsame Broschüre des Bundesfrauenministeriums, der Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, der Deutschen Ausgleichsbank und des Deutschen Gründerinnen Forums

Bei der Förderung von Existenzgründungen und Unternehmensnachfolge von Männern und Frauen haben sich das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK), der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH), die Deutsche Ausgleichsbank (DtA) und das Deutsche Gründerinnen Forum e.V. (DGF) zusammen getan. In der gemeinsamen Broschüre "m/w - 12 Diskussionspunkte zur Förderung einer gleichberechtigten Teilhabe von Männern und Frauen bei Unternehmensnachfolge und Existenzgründung" stellen sie die Grundlagen einer geschlechterorientierten Ansprache und Beratung vor, die die unterschiedlichen Lebens- und Interessenslagen von Frauen und Männern analysiert und berücksichtigt.

Für eine bessere Kooperation vor Ort werden in der Broschüre eine verstärkte Zusammenarbeit und regionale Netzwerke der Kammern, Verbände und Banken sowie der Expertinnen aus dem frauenpolitischen Beratungsfeld angeregt. Damit soll die Beratung zur Existenzgründung oder Unternehmensnachfolge für Frauen und Männer verbessert werden.

Die Broschüre ist das Ergebnis einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag, dem Zentralverband des Deutschen Handwerks und der Deutschen Aus-

gleichsbank, die 1998 mit der Gemeinschaftsinitiative "Change/Chance" zur Förderung des Generationswechsels im Mittelstand begann.

Die Broschüre ist über die Broschürenstelle des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Postfach 20 15 51, 53145 Bonn, Tel: 0180-5 329 329, broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de, erhältlich.

Wirtschaftsweiber

Wirtschaftsweiber e.V. ist ein überregionales Netzwerk von und für Lesben, die in allen Bereichen und in den unterschiedlichsten Positionen der freien Marktwirtschaft tätig sind.

Innerhalb des Netzwerks Wirtschaftsweiber e.V. erhalten wir Informationen, geben unsere beruflichen Erfahrungen weiter und schaffen ein Forum zum Austausch mit Lesben aus anderen beruflichen Zweigen.

In den drei- bis viermal jährlich stattfindenden Workshops behandeln und präzisieren wir Themen aus dem täglichen Berufsalltag und finden die Möglichkeit, unser berufliches (und persönliches) Wachstum weiterzuentwickeln.

Konkrete Schritte zum Aufbau und zur Verbesserung unseres Berufslebens sollen durch Wirtschaftsweiber e.V. initiiert und ermöglicht werden. Führungsfragen, Karrierestrategien und Wissensvermittlung durch Expertinnen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Kontakte und Coachings können aus den Workshops entstehen.

Wirtschaftsweiber e.V. freut sich über alle Lesben, die Interesse am Netzwerk haben. Herzlich eingeladen sind auch alle Lesben zum "Schnupper"- Workshop ohne weitere Verpflichtungen.

- uns gegenseitig beruflich, persönlich, wirtschaftlich und fachlich fördern
- unseren Horizont erweitern
- Ideen umsetzen
- öffentlich sichtbar werden
- gesellschaftlich und politisch Einfluss nehmen

- mehr Macht und Geld für Lesben

Unsere Zielgruppe:

alle Lesben aus den unterschiedlichsten Wirtschaftsunternehmen

Fach- und Führungskräfte

Selbständige

Unternehmerinnen

Freiberuflerinnen

Unsere Themen:

- Reflexion von Arbeit und Karriere
- wir Lesben und unser Geld
- Karrierestrategien
- Geldanlagen
- Existenzgründung
- Steuer, Recht und Eigentum
- Arbeitsinhalte
- unsere Unternehmenskulturen

Was noch:

- kollegiale Beratung
- Austausch und Information
- Job-Börse
- gemeinsames Genießen

Kontakt: www.Wirtschaftsweiber.de

Nachrichten

Wie Frauen in Deutschland leben

Bundesministerium legt Nachschlagewerk "Frauen in Deutschland" neu auf.

Wie leben Frauen in Deutschland? Wer wissen will, wie vielfältig die Lebenslagen von Frauen hier zu Lande sind, dem gibt das umfangreiche Nachschlagewerk "Frauen in Deutschland" Auskunft. Die aktualisierte Neuauflage der stark nachgefragten Publikation des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend informiert über die Lebenslagen von Frauen, über die Chancen und Hürden bei der Gleichstellung der Geschlechter und über die Ziele der Politik für Frauen und Männer der Bundesregierung.

Mit "Frauen in Deutschland" legt das Bundesfrauenministerium in 10 Kapiteln einen Gesamtüberblick über die Lage von Frauen vor, in dem alle Aspekte - mit Zahlen belegt - zusammengetragen werden. Die Broschüre informiert mit Daten und Fakten über die Bildungs- und Ausbil-

dungssituation, die berufliche Weiterbildung und die Situation von Frauen im Hochschulbereich, über die Erwerbstätigkeit von Frauen, ihre Stellung im Beruf und die Löhne und Gehälter, über die Arbeitsmarktsituation, aber ebenso über Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik für Frauen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie gibt Aufschluss über die Vielfalt des familiären Zusammenlebens, über die Vielzahl familienpolitischer Leistungen und über die gesetzlichen Regelungen für Frauen. Ebenso finden sich Abschnitte über das Gesundheitswesen, Frauen mit Behinderungen, Diskriminierung von Frauen und Gewalt gegen Frauen. Der Band bietet eine Fülle von Fakten zu Frauen in Politik, Kirchen, Gewerkschaften, in Sport und Kultur, in Medien und im freiwilligen Engagement. Eine Chronik der Maßnahmen und Gesetze zur Gleichstellung seit 1949 rundet den Band ab. "Frauen in Deutschland" verschafft einen guten Überblick darüber, wie Frauen in Deutschland leben.

Die Publikation ist kostenlos bei der Broschürenstelle des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erhältlich, Telefon 0180/5329329, E-Mail: broschuereinstelle@bmfsfj.bund.de.

Auf dem Rücken von misshandelten Frauen und Kindern!

Die Telekom publiziert und verkauft geschützte Daten ...

... so im Frühjahr dieses Jahres auch die Schutzadresse - mitsamt genauer Wegbeschreibung - eines unserer Mitglieder, dem autonomen Tübinger Frauenhaus! Es ist eines der alten, autonomen Frauenhäuser in Deutschland und existiert seit nunmehr 20 Jahren. Die Adresse erschien sogar im weltweiten Internet!

Wer glaubt, dass dies eine Horrormeldung aus einem neuen Hollywood-Streifen ist, irrt sich. Das Ganze ist nicht virtuell, sondern real geschehen; hier in Deutschland. Die Auswirkungen waren und sind desaströs! Die Frauen müssen nun ein neues Haus kaufen. Der vorsichtig ge-

schätzte, finanzielle Schaden beträgt bislang mindestens 30.000 Euro.

Die Katastrophe für schutzsuchende Frauen und Kinder, die makabererweise aus einem Frauenhaus flüchten mussten..., ist nicht zu beziffern! Die Tatsache, dass sämtliche schutzsuchende Frauen und Kinder seit Mai abgewiesen werden mussten, ist kaum noch zu kommentieren. Der zynische Kommentar der Telekom, wonach (trotz Sperrvermerk!) die Veröffentlichung geheimer Daten "zum allgemeinen Lebensrisiko" gehöre, ist ebenfalls ohne Worte.

Denn: Allein in diesem Jahr sind mindestens drei Frauen nach einem Aufenthalt in Frauenhäusern in der Bundesrepublik von ihren früheren Partnern ermordet worden!

Damit wird klar, dass der Fall eine bundesweite Dimension hat und haben muss. Denn nun wissen wir, dass es jede Schutzadresse und jedes Frauenhaus jederzeit treffen kann! Und da muss es dann nicht unbedingt so glimpflich ausgehen... Die Tübingerinnen haben es glücklicherweise irgendwie geschafft, die Frauen und die Kinder in Sicherheit zu bringen. Doch für welchen Preis...? Dringend notwendig ist also eine bundesweite Regelung, die eine Sicherstellung geschützter Daten garantiert und Verstöße hart sanktioniert.

Gender Budgeting ist modern

Über ein wachsendes Interesse am Gender Budgeting hat die bundesweite Vernetzungsstelle der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten in ihrem neuesten Newsletter berichtet. „Gender Budgeting ist ein Thema, das endlich in die deutsche Diskussion einfließt“, heißt es darin. Demnach sollen die Staatsbudgets nach den Auswirkungen auf die Geschlechter aufgeschlüsselt werden. In Europa planen die skandinavischen Staaten für das Jahr 2003 ein Gender Budget vorzulegen. Genderdemokratisch erstellte Haushalte seien ein wichtiger Bestandteil einer Mainstreaming Gender-Strategie in der Wirtschaftspolitik, heißt es. Die Leiterin der Vernetzungsstelle Ute Wrangel versteht

steht das Gender Budget auch als „Anregung für die Kommunen“ – damit man in Zeiten öffentlicher Finanznot „nicht an den Frauen spart“.

Bei der ersten Runde der Haushaltsberatungen des Berliner Senats ist mit der Mehrheit der rot-roten Regierungskoalition der Antrag für ein Gender-Budget verabschiedet worden. In Zukunft muß bei der Verteilung der Mittel transparent gemacht werden, inwieweit des Gender Budgeting durch die Mitarbeiterinnen in den Senatsverwaltungen umgesetzt werden kann. Oder ob eine senatsübergreifende Arbeitsgruppe unter Federführung der Frauenverwaltung eingerichtet werden soll. Die Senatsverwaltungen werden beauftragt, Pilotprojekte zu definieren.

Zwd 186/2002

Mädchen lernen Gewalt in der Schule

Eine in Wien durchgeführte Langzeitstudie hat das Phänomen der Gewalt an Schulen untersucht. Ein Ergebnis: Sind Mädchen zu Beginn des Schuljahres noch weniger aggressiv als Burschen, so sind zum Ende hin keine Unterschiede mehr feststellbar.

Bisher wurde die Gewalt an Schulen vor allem an Gymnasien und Hauptschulen erforscht. Wiener Psychologen widmen sich in einer neuen Langzeit-Studie einer großen Forschungslücke: der Gewalt an Berufsbildenden Mittleren Schulen, der Gewalt unter den 15 bis 19-Jährigen. Burschen wenden in der Schule vor allem physische Gewalt an, sie schlagen, treten hin, machen Dinge kaputt und nehmen anderen Schülern etwas weg.

Beim Schimpfen und Streiten sind Mädchen und Burschen gleich aggressiv. Nur in einem einzigen Punkt sind Mädchen den Burschen in ihrer Aggression überlegen - sie machen sich viel mehr über andere lustig als Burschen.

Zu Schulende mehr Aggression bei Mädchen

Diese Ergebnisse decken sich mit dem bisher bekannten. Bei den 360 Schülern, die vier Mal zwischen Juni 2000 und Ok-

tober 2001 befragt wurden, passierte jedoch folgendes, sagt die Bildungspsychologin Moira Atria von der Universität Wien: "Zu Schulbeginn sehen wir die üblichen Unterschiede: Burschen hauen hin und Mädchen grenzen aus. Zu Schulende verschwinden diese Unterschiede jedoch, dann sind Mädchen und Burschen gleich aggressiv."

Mädchen lernen die physische Gewalt im Laufe eines Schuljahres, sie werden körperlich aggressiver, um sich verteidigen zu können, vermutet die Psychologin Atria.

Frauen und Wissenschaft

Helsinki-Gruppe „Frauen und Wissenschaft“ legt ersten europaweiten Bericht vor

Die Unterrepräsentanz von Frauen in wissenschaftlichen Karrieren und damit der Verlust an Wissen und Fähigkeiten für die Forschung hat die Europäische Union 1999 veranlasst, einen Aktionsplan zur Gleichstellung in der Wissenschaft zu beschließen und eine Kommission zum Thema einzusetzen. Die sogenannte Helsinki-Gruppe hat nun ihren ersten Bericht zur Situation von „Frauen und Wissenschaft in Europa“ vorgelegt. Der Bericht sowie eine Kurzfassung können von der Website

www.cordis.lu/improving/women/helsinki.htm herunter geladen werden. Sämtliche Länderberichte finden sich unter www.cordis.lu/improving/women/reports.htm

Harriet Taylor Mill

Das Harriet Taylor Mill-Institut an der Fachhochschule für Wissenschaft Berlin (FHW) betreibt seit Anfang Juli ein eigenes Internetportal, auf dem die NutzerInnen die Lebensgeschichte von Taylor Mill nachlesen und sich aktuell über die Aktivitäten des Instituts im Bereich Ökonomie und Geschlechterverhältnis informieren können. Die FHW ist bundesweit die einzige Hochschuleinrichtung, an der es ein Institut für Frauen- und Geschlechterforschung gibt. Benannt hat sich das Institut

nach der britischen Ökonomin des 19. Jahrhunderts Harriet Taylor Mill. Die Linksammlung ist zwar noch klein, doch ausgesucht: Von hier aus können die UserInnen auf Internetseiten von Netzwerken und Forschungseinrichtungen, die sich mit Frauen in Wirtschaftswissenschaften auseinandersetzen, zugreifen. Am Ende der Linkliste finden sich Netzwerkangebote zur Förderung von Wirtschaftswissenschaftlerinnen mit Tips zur Bewerbungsverfahren, zur Bewerbung, zur Probevorlesung und zum Berufsgespäch. www.harriet-taylor-mill.de

zwd/Berlin 17/2002

„Frauen ans Netz“

„Frauen ans Netz“, das seit drei Jahren existierende Portal mit Informationen rund um die Aktion „Frauen ans Netz“ ist seit 1. Juli nicht nur in neuem Design zu sehen, sondern präsentiert sich auch mit einem erweiterten Angebot rund um das Thema „Frauen und Internet“. Die virtuelle Plattform bietet unter anderem eine Auswahl an aktuellen Zahlen, Fakten und Analysen zur Online-Beteiligung von Frauen. Darüber hinaus werden Länder- und Themenportale für Frauen vorgestellt. Das neue Angebot umfasst Berichte und Analysen zu neuen Arbeitsmarktchancen für Frauen in der Informationsgesellschaft und Infos zur familien- und kindergerechten Internetnutzung. Neu ist auch das Magazin mit Beiträgen zu den Kernthemen Gleichstellung, Job und Karriere. Ein weiterer Zugewinn des Relaunch: Die Volltext- und Schlagwortsuche, die einen raschen Zugriff auf Informationen und Beiträge ermöglicht.

zwd/Berlin 17/2002

Onlinedatenbank: Frauenrechte weltweit

Seit mehr als sechs Jahren stellt die englischsprachige "Women's Human Rights Resources" Website Informationen zu Frauenrechten bereit, mit dem Ziel allen Frauen weltweit leichten Zugang zu den Infos zu verschaffen.

Herzstück des Onlineangebotes ist eine Datenbank, die seit kurzem eine Volltext-

recherche bietet. Die Datenbank enthält zu den unterschiedlichsten Stichworten Artikel, Dokumente und Links, was sie zu einer wahren Fundgrube macht. Darüber hinaus gibt es weitere Informationen etwa zu "Frauen in Afghanistan" oder zum "Mindestheiratsalter von Mädchen".

Die "Women's Human Rights Resources" Website wird von der Bora Laskin Law Library der Universität Toronto (Kanada) betrieben. (wt-san)

Frauen im Deutschen Bundestag

Bei 603 Abgeordnete (einschl. Überhangmandate) sind 193 Frauen = 32,006633%. Bei der SPD: = 94 von 251= 37,45%, CDU/CSU: = 55 von 248= 22,18%, GRÜNE: = 32 von 55= 58,18%, FDP: = 10 von 47= 21,28%PDS: = 2 = 100 %

Sexist des Jahres

George Pell, 61 Erzbischof von Sydney, ist im Parlament von New South Wales von 400 Frauen zum „Sexisten des Jahres“ gekürt worden. Für seine Bemerkung beim katholischen Weltjugendtag in Toronto im August, Abtreibung sei ein „schlimmerer moralischer Skandal als sexueller Missbrauch Jugendlicher durch Priester“, verliehen die Frauen Pell den jährlich vergebenen „Gold Ernie“

SZ 14./15.9.02

Literatur

Opferschutz im Strafverfahren.

Sozialpädagogische Prozessbegleitung bei Sexualdelikten.

Ein interdisziplinäres Handbuch

Fastie, Friesa (Hrsg.)

Das Buch vermittelt Grundlagenwissen zu Strafverfahren und einer begleitenden Unterstützung für die Opfer. Dabei kommen Jugendliche selbst, ExpertInnen und Politikerinnen zu Wort.

Das in drei Bereiche gegliederte Handbuch beschreibt Abläufe, Handlungsspielräume und Grenzen im Strafverfahren aus Sicht aller beteiligten Berufsgruppen. Im Mittelpunkt stehen der institutionelle Umgang

mit Verletzten von Sexualdelikten und deren Recht auf Schutz und angemessene Betreuung während des Verfahrens. Neben der Sozialpädagogischen Prozessbegleitung verletzter ZeugInnen im Rahmen der Jugendhilfe werden strafprozessuale Normen sowie bestehende Zusammenhänge interdisziplinärer Zusammenarbeit diskutiert und dargestellt.

Aus dem Inhalt:

Chronologischer Teil zur ZeugInnen schonenden Durchführung von Strafverfahren

Ute Nöthen-Schürmann: Die Bedeutung des Zeugenschutzgesetzes im polizeilichen Ermittlungsverfahren. Beate Fröhlich: Das polizeiliche Ermittlungsverfahren (Basisarbeit). Jutta Lossen: Die Nebenklage. Ines Karl: Das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren bei sexuellem Missbrauch. Dagmar Klusenwerth: Das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren wegen sexueller Nötigung und Vergewaltigung von Frauen. Fred Rudel: Die ermittelungsrichterliche Tätigkeit im staatsanwaltschaftlichen Verfahren. A. Milly Stanislawski: Das Glaubhaftigkeitsgutachten. Hans-Alfred Blumenstein: Das Hauptverfahren. Gisela Gold-Pfuhl: Strafvollstreckung, Sozialpädagogische Prozessbegleitung für Verletzte. Heike Wolff-Rölle: Bedarfsorientierte Hilfeangebote für minderjährige ZeugInnen in der Jugendhilfe. Friesa Fastie: Sozialpädagogische Prozessbegleitung von verletzten ZeugInnen im Strafverfahren. Dagmar Oberlies: Die individuelle Prozessbegleitung als finanzierte Hilfe nach dem KJHG und dem Bundessozialhilfegesetz

Fachpolitischer Teil

Elke Plathe: Der Stellenwert von Sexualdelikten innerhalb der Polizeibehörde. Wesene Benent u.a.: Wie wünschen sich jugendliche und heranwachsende Zeuginnen eine polizeiliche Vernehmung? Julia Zinsmeister: Menschen mit Behinderung als verletzte ZeugInnen im Strafverfahren. Ada Brandes: Der Schutz von Persönlichkeitsrechten in den Medien. Renate Augstein: Bundesweiter Ausblick auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit psychosozialer, polizeilicher und juristischer Be-

rufsgruppen auf Bundes- und Landesebene. Friesa Fastie/Sabine Leutheusser-Schnarrenberger/Sibylle Rothkegel: Geschlechtsspezifische Folter durch sexuelle Gewalt

Verlag Leske + Budrich · 2002 , ISBN 3-8100-3407-X . Ca. 200 Seiten

Mädchenarbeit im Gendermainstream

Anita Heiliger

In den Medien wurde in den vergangenen Jahren verstärkt die Auffassung transportiert, die neue Frauengeneration sei so selbstbewusst wie nie zuvor, zielstrebig, durchsetzungsfähig und leistungsbewusst. Die Gleichberechtigung sei daher erreicht und Mädchen bräuchten keine

Förderung mehr, Mädchenspezifische Ansätze seien demzufolge überholt.

Die Auseinandersetzung mit diesen Thesen zeigt jedoch, daß nur ein sehr oberflächlicher Blick zu solchen generalisierten Aussagen kommen kann, daß vielmehr Mädchen und Frauen nach wie vor eine Reihe von gesellschaftlich produzierten Barrieren entgegenstehen, die Benachteiligungen, Abwertungen und Funktionalisierungen auf verschiedenen Ebenen aufrechterhalten: Einschränkungen in der Berufsausbildung, enges Berufswahlspektrum, geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, asymmetrische Verteilung auf Berufsbereiche, geringeres Lohnniveau, schlechtere Karriereaussichten, geringe Präsenz in Führungspositionen, Probleme der Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf, alltäglicher Sexismus und (sexualisierte) Gewalt... Es ist noch keineswegs gelungen, generell ein Bewußtsein gesellschaftlicher Benachteiligung und Diskriminierung von Mädchen und Frauen zu schaffen und es in allen institutionellen Bereichen umzusetzen. Jugendarbeit und Jugendhilfe z.B. gehen in weiten Bereichen ihren koedukativen Weg unbeirrt weiter, der Mädchen zu diversen Anpassungen, Verleugnungen und Retraumatisierungen zwingt. Traditionelle Geschlechterverhältnisse werden in hohem Maße in den gesellschaftlichen Institutio-

nen weiterhin stabilisiert. Das politische Konzept des Gendermainstreaming soll hier endlich Abhilfe schaffen und das Bewußtsein über geschlechtsspezifisches Denken und Handeln fördern, um Benachteiligungen sichtbar und dann abbau- bar zu machen. Doch kann hierbei nicht auf einen mädchen- und frauenspezifischen Ansatz verzichtet werden, vielmehr ist er die Voraussetzung dafür, daß die Benachteiligungsstrukturen überhaupt thematisiert werden, um Gender- mainstreaming zum Erfolg zu bringen. Diesen Zusammenhang möchte das Buch deutlich machen und einen Beitrag zur konsequenten Förderung von Mädchenarbeit im Gendermainstream leisten.

Inhalt:

- Zur Einschätzung der gesellschaftlichen Situation von Mädchen und Frauen. Heute: alles paletti?
- Das Instrument des Gendermainstreaming als politische Strategie zur Erreichung der Gleichstellung: Chancen und Gefahren
- Moderne Mädchenbilder und ihre Folgen
- Anhaltende Erfahrungen von Mädchen und jungen Frauen mit Gewalt und Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechtes.
- Zur Bedeutung mädchenpezifischer Ansätze in der Jugendhilfe
- Barrieren für eine Inanspruchnahme mädchenpezifischer Angebote
- Zur Bedeutung mädchenpezifischer Angebote für die Mädchen
- Exkurs 1: Zur strukturellen Verankerung der Berücksichtigung von Mädcheninteressen in der Jugendhilfe
- Exkurs 2: Gewaltbereitschaft bei Mädchen – ein neues gesellschaftliches Problem?
- Exkurs 3: Antisexistische Jungenarbeit als Bestandteil mädchengerechter Arbeit
- Mädchenarbeit in Zeiten des Gendermainstreaming: Zusammenfassung und Reflexion

Verlag Frauenoffensive, München 2002, ISBN 3-88104-351-9

„Leben heißt frei sein“

Internationaler Kongress für Frauen- und Menschenrechte am 12.-13. Oktober 2001 in Berlin

Dokumentation

Im Jahr 2001 feierte Terre des Femmes e.V. seinen 20. Geburtstag. Höhepunkt war der internationale Kongress „Leben heißt frei sein“ in Berlin. Mehr als 500 TeilnehmerInnen besuchten den Kongress, namhafte MenschenrechtlerInnen aus aller Welt waren zu Gast. Rednerinnen waren die Schirmherrin Bundesministerin Christine Bergmann, Charlotte Buch vom Center of Women's Global Leadership (USA), Sima Samar, Leiterin der Shuhada-Hilforganisation und spätere Frauenministerin in Afghanistan, Bassilla Renju Urasa vom Netzwerk gegen Genitalverstümmelung in Tansania, die Schriftstellerin Benoite Groult und viele andere.

In fünf Foren wurden die Menschenrechtsverletzungen durch Tradition, Kultur und Religion, Programme gegen Männergewalt, geschlechtspezifische Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen an lesbischen Frauen sowie Fragen der internationalen Vernetzung diskutiert.

Die Dokumentation enthält alle Forumsbeiträge der ReferentInnen sowie die Zusammenfassung der Plenen.

Herausgegeben von Terre des Femmes e.V., Menschenrechte für Frauen, Tübingen 2002

Zu beziehen über: Terre des Femms, Postfach 2565, 72015 Tübingen

Modelle der Kooperation gegen häusliche Gewalt

„Wir sind ein Kooperationsmodell, kein Konfrontationsmodell“

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Berliner Interventionsprojekts gegen häusliche Gewalt (BIG) – Universität Osnabrück –

Prof. Dr. Barbara Kavemann, Dipl. Soz. Beate Leopold, Dr. Gesa Schirmmacher, Prof. Dr. Carol Hagemann-White
Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Verlag W. Kohlhammer, 2001

frauen.armut.bericht

Das Büro für Frauenfragen und Gleichbehandlung des Landes Salzburg und das Frauenbüro der Stadt Salzburg haben ein frauen.armut.bericht 2002 herausgegeben. ISBN 3-901415-18-1

Termine

„Seelen-Hunger“

Ess-Störungen verstehen lernen

28.10.2002 in Frankfurt

Diese Fachtagung möchte Wissen und Erfahrungen über Essstörungen vermitteln sowie Präventions-, Beratungs- und Therapieansätze darstellen.

Informationen beim Hessischen Sozialministerium, Außenstelle Kassel, Frau Luise Schröder, Wilhelmshöher Allee 157-159, 34117 Kassel, Tel. 0561-3085-61, email: l.schroeder@hsm-ks.hessen.de

Gender – from costs to benefits

6th Interdisciplinary and International Symposium on Gender Research

15. bis 17. November 2002 an der Universität Kiel

U.a. mit ReferentInnen wie: Prof. Dr. Jutta Allmendinger (Germany), Prof. Dr. Dana M. Britton (USA), Prof. Dr. Robert W. Conell (Australien), Prof. Dr. Michel E. Domsch (Germany), Prof. Dr. Alice Eagly (USA), Prof. Dr. Maria Flora (USA) und Prof. Dr. Agneta Stark (Schweden)

Nähere Informationen und Kontakt: Dr. Anja Gottburgsen, gottburgsen@zif.uni-kiel.de, Fax ++431-5794050

Mädchenarbeit unter den Perspektiven von Bildung und Partizipation

7. bis 8. Nov. 2002 in Coesfeld

Bildung und Partizipation stellen die aktuellen Anfragen an die Jugendhilfe allgemein und damit auch an die Mädchenarbeit dar. Bildung und Partizipation sind zentrale Anliegen von Mädchenarbeit: Bildungspotentiale von Mädchenarbeit liegen in der Anregung zur Selbstbildung und zur Selbstreflektion mittels einer parteilich pädagogischen Beziehung und zur Selbsttätigkeit mittels vielfältiger Angebo-

te zum Experiment und zum Selbstausdruck. Partizipation als konzeptionelles Prinzip der Arbeit setzt sich um in Beteiligungsprojekten, aber auch in der selbstreflexiven Haltung der Pädagogin gegenüber eigenen Mädchenbildern, damit sie Partizipation nicht nur in Übereinstimmung mit den Mädchen sondern auch konfliktorientiert gestalten kann..

Auf diesem Hintergrund will die Jahrestagung der LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. ein Forum bieten, die vielfältigen Erfahrungen mit der Umsetzung beider, und miteinander verbundenen Begriffe in der Mädchenarbeit zu diskutieren – theoretisch, praxisorientiert und jugendpolitisch. Infos und Anmeldung: LAG Mädchenarbeit in NRW e.V., Alsenstr.28, 33602 Bielefeld, Tel. 0521-139594, lag@maedchenarbeit-nrw.de

Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft

Feministische Zugänge und Perspektiven

8. bis 9. Nov. 2002 in München

In den sich zunehmend globalisierenden Gesellschaften spitzen sich die ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme zu. Weltweit wird der lückenlose Zugriff auf die letzten (Natur-) Ressourcen organisiert. Genetische Reichtümer werden heute ebenso in die Verwertungslogik einbezogen wie Versorgungs- oder Gemeingüter, z.B. Gesundheit, Bildung oder der Zugang zu Land und Wasser. Frauen sind von diesen Entwicklungen weltweit unterschiedlich und doch in besonderer Weise betroffen, weil sie durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung mehrheitlich für die Versorgungs- und Reproduktionsarbeiten zuständig sind. Damit bekommen sie unmittelbar die Folgen der ökologischen und ökonomischen Zerstörung zu spüren. Frauen haben als Betroffene und Akteurinnen lokaler und globaler Umweltprobleme immer schon öffentliche Präsenz in Praxis- und Theoriefeldern gezeigt. Gleichzeitig hat sich aber, wie in den Sozialwissenschaften generell, der

feministische Diskurs verändert und ausdifferenziert.

Zentrale Fragestellungen der Tagung werden sein:

- Was können feministische Ansätze einer nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- Welche Bilanz der Nachhaltigkeitsdebatte kann aus feministischer Sicht gezogen werden?
- Können sich ökologische und feministische Diskurse gegenseitig inspirieren?
- In welchem Verhältnis stehen Fragen der Legitimität des Handelns z.B. Global Players zu Fragen der direkten Demokratie, der Partizipation und des Empowerment?

Vorträge von: Prof. Dr. Christina Thürmer-Rohr: Die Grenzen zwischen Politik und Natur – Hannah Arendts Politikbegriff und seine Konsequenzen für eine feministische Kritik. Prof. Dr. Claudia von Werlhof: Globalisierung: Lizenz zum Plündern – was tun? Prof. Dr. Adelheid Biesecker und Prof. Dr. Sabine Hofmeister: Reproduktivität – Der „blinde Fleck“ im Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung.

Nähere Auskünfte und Anmeldung: FAM – Frauenakademie München e.V., Auenstr.31, 80469 München

Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter

22. bis 23. Nov. 2002 in Berlin

Diskriminierung auf Grund der sexuellen Orientierung hat konkrete Auswirkungen auf die Lebensgestaltung der Individuen, so auch auf ältere Lesben und Schwule. Viele der heute alten lesbischen Frauen und schwulen Männern führen ein soziales Doppelleben. Sie nutzen die Institutionen der Altenhilfe kaum bzw. geben sich dort nicht zu erkennen, weil sie Angst haben vor möglichen Ausgrenzungen auf Grund ihrer sexuellen Identität. Gleichzeitig wird die noch übliche „Warten-auf-Nachfrage-Struktur“ der Altenhilfe der Lebenssituation älterer Lesben und Schwuler nicht gerecht. Ältere Menschen mit gleichgeschlechtlichen Lebensweisen wollen heute

ihre dritte Lebensphase aktiv planen und sich für Alternativen zu den traditionellen Lebensentwürfen alter Menschen konzipieren.

Die Fachtagung „Anders sein und älter werden“ soll dazu beitragen

- die Bedürfnisse von älteren homosexuellen Frauen und Männern zu erkennen und Sensibilität dafür zu entwickeln,
- Modellprojekte im Wohn- und Pflegebereich vorzustellen, und
- Handlungsnotwendigkeiten in der Seniorenpolitik aufzuzeigen

Neben den Einleitungsreferaten werden die besonderen Lebenswelten von älteren Lesben und Schwulen in biografischen Interviews deutlich gemacht; in anschließenden Workshops werden aktuelle Probleme aufgearbeitet. Abschließend werden am Runden Tisch Perspektiven für Lesben und Schwule in der Seniorenpolitik diskutiert.

Institutionen, Verbände, Studierende und Einzelpersonen aus der Wissenschaft, Selbsthilfeeinrichtungen, Verwaltung und Politik sind eingeladen, sich dem Thema „Ältere Lesben und Schwule“ auszutauschen, sich fortzubilden und das Anliegen der Fachtagung aktiv mitzutragen.

Ort: Alice-Salomon-Fachhochschule, Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin-Hellersdorf.

Anmeldung per Fax 030/4485457 oder per mail an info@sonntagsclub.de

Eine Kooperationsveranstaltung von sonntagsclub, Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz und der Alice Salomon Fachhochschule Berlin

BISHERIGE SCHWERPUNKTE ab 1990:

Nr. 45/90 Frauen in der Architektur und Planung. Nr. 46/90 Instrument Frau - die politischen Machtverhältnisse um den §218. Nr.47/90 Weg mit dem §218. Nr.48/90 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 49/90 Frauenforschung und Feminismus. Nr. 50/91 Feministische Mädchenpolitik . Nr.51/91 Rassismus von Frauen. Nr.52/91 Autonomie. Nr.53/91 Prostitution als Beruf Nr.54/91 Rückschlag oder Zunder für die Frauenbewegung - Zur Vereinigung Deutschlands aus der Sicht der autonomen Frauenbewegung. Nr. 55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Nr. 56/92 Glück in Frauenprojekten? Nr. 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. Nr. 58/92 Gewalt hat ein Geschlecht. Nr. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, Nr.60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, Nr. 61 /92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? Nr.62/93 Sexueller Mißbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? Nr. 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, Nr. 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, Nr. 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, Nr. 66/93 Frauenstreik, Nr.67/94 Zur Kopftuchdiskussion, Nr.68/94 Feminismus gegen Rechts extremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und anti-rassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, Nr. 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben. Nr. 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, Nr. 71 /95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? Nr.72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körper-Behinderungen. Nr. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, Nr. 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Nr. 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie:

- Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, Nr. 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. Nr. 78/96, 13 Jahre autonome Projektarbeit. Nr. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. Nr. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. Nr. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. Nr. 82/97 Kindesmißhandlungen im Internet/Männergewalt macht keine Männer. Nr. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, Nr. 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, Nr. 87/ 98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport., Nr. 88/99 Männer gegen Männergewalt - Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, Nr. 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, Nr. 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, Nr. 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, Nr. 92/00 Frauen und Militär, Nr. 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und Parteilichkeit, Nr. 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Mißbrauch und Ansätze der Prävention, Nr. 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt Nr. 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik Nr. 97/02 Mädchen im öffentlichen Raum Nr. 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“ Nr. 99/02 Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik?

